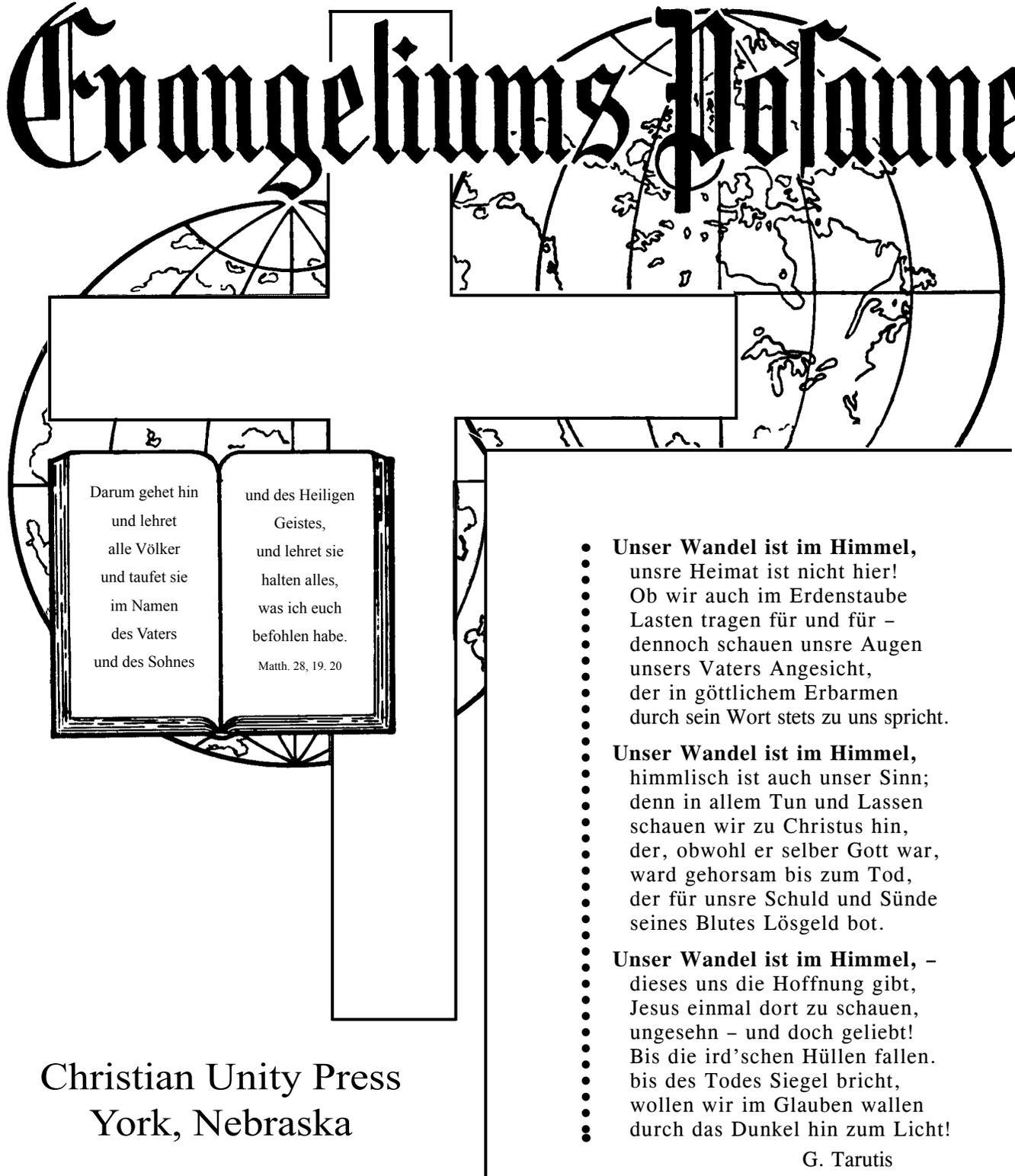


# Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press  
York, Nebraska

• **Unser Wandel ist im Himmel,**  
• unsre Heimat ist nicht hier!  
• Ob wir auch im Erdenstaube  
• Lasten tragen für und für –  
• dennoch schauen unsre Augen  
• unsers Vaters Angesicht,  
• der in göttlichem Erbarmen  
• durch sein Wort stets zu uns spricht.

• **Unser Wandel ist im Himmel,**  
• himmlisch ist auch unser Sinn;  
• denn in allem Tun und Lassen  
• schauen wir zu Christus hin,  
• der, obwohl er selber Gott war,  
• ward gehorsam bis zum Tod,  
• der für unsre Schuld und Sünde  
• seines Blutes Lösgeld bot.

• **Unser Wandel ist im Himmel,** –  
• dieses uns die Hoffnung gibt,  
• Jesus einmal dort zu schauen,  
• ungesehen – und doch geliebt!  
• Bis die ird'schen Hüllen fallen.  
• bis des Todes Siegel bricht,  
• wollen wir im Glauben wallen  
• durch das Dunkel hin zum Licht!

G. Tarutis

## ***Hindernisse und Argumente***

Das sei von vornherein gesagt: Glaube und Unglaube entscheiden sich nicht an der Frage nach dem Wunder. Mit noch so klugen Argumenten kommen wir auch nicht weiter. Es geht nicht um Mirakel und nicht um Beweise, sondern allein um eine persönliche Entscheidung für oder gegen Christus. Jesus wendet sich mit Wort und Zeichen nicht an einen Wunderglauben, sondern an das Gewissen. Wer seinem Anspruch ausweicht, der ist nicht durch die schwierigen Wunder gehindert, sondern er will seine Freiheit behaupten.

Ich habe im Dienst der letzten Jahre keinen Menschen erlebt, der nicht an Jesus Christus glauben konnte, weil die unbegreiflichen Wunder ihn gehindert hätten. Wenn man genauer hinsah, dann wollte man sich selbst nicht drangeben. Manchmal war es ganz einfach Sünde, die man nicht loslassen wollte. Nicht das naturwissenschaftliche Denken hindert den Menschen unserer Zeit, an Jesus Christus zu glauben, sondern die Ursprünge der Selbstbehauptung einer menschlichen Freiheit, die es, genau besehen, gar nicht gibt.



### ***Der Dieb des Aufschubs***

Hast du dir schon manchmal vorgenommen, etwas Gutes zu tun, du bist aber durch verschiedene Dinge daran gehindert worden? Es gibt wohl keinen größeren Dieb als den des Aufschubs. Er ist ein Räuber vieler Segnungen, der Feind alles Guten. Als Schulkind war ich sehr schüchtern, und wenn ich meinen Lehrer etwas zu fragen hatte und es nicht gleich tat, sondern damit zögerte, so fingen meine Glieder an zu zittern, so dass ich zuletzt nicht sagen konnte, was ich wollte. Ich nahm mir dann vor, sobald ich etwas zu fragen hatte, es sofort zu tun und so hatte ich einen großen Sieg gewonnen. Dies half mir schon manchmal in meinen Pflichten dem Herrn gegenüber und auch meine Gottesdienste pünktlicher auszuführen.

Mein lieber Freund, erlaube dir nur nicht, in die Gewohnheit zu geraten, Dinge aufzuschieben; sei es zur Förderung deiner eigenen Seele oder deiner Mitmenschen. Es gibt so manche Gelegenheit, Gott zu verherrlichen. Wenn der Geist Gottes uns etwas zeigt, so ist die Zeit da, zu handeln. Später ist es vielleicht nur ein leeres Tun. Eine günstige Gelegenheit bietet sich vielleicht, Schriften zu verteilen, oder der Herr hat etwas Besonderes für dich zu tun, wo du ihn verherrlichen sollst; aber du unterlässt es, und nachher ist die Gelegenheit vorbei. Du bist des Segens und Gott des Lobes beraubt. Vielleicht solltest du dein Lob durch die „Evangeliums Posaune“ erschallen lassen. Ebenso verhält es sich mit unserem Geben. Wir machen uns keine Regel im Geben. Die natürlichen Bedürfnisse drängen sich in den

Vordergrund, und die Sache des Herrn wird vernachlässigt. Also sei auf der Hut und besiege diesen Dieb der Zeit, damit er dich nicht beraube!

Gertrude Doebert †



### ***Wenn Jesus spricht, geschieht Hilfe***

Bevor Jesus mit dem Sturm sprach und ihm gebot, sprach er mit seinen Jüngern. Zuerst wollte er ihnen zurechthelfen.

Der Glaube muss bewährt, der Zweifel überwunden und das Vertrauen gestärkt werden. Wichtiger als Sturm und Wellen sind wir ihm.

Haben auch wir schon gemerkt, dass es in den Widerwärtigkeiten und Stürmen unseres Lebens vor allem um uns geht? Wir sollen weiterkommen. Unser Verhältnis zu unserem Herrn soll klarer werden, unser Vertrauen vertieft, unsere Liebe zu ihm gereinigt, unsere Nachfolge vorbehaltloser. Das andere ist im Grund nur Mittel zum Zweck.

### ***Jesus gebietet dem Sturm***

Das Zurechtbringen der Jünger war nicht alles. Jesus redete und handelte weiter. Sein zweites Wort richtete er an den Sturm. Dieses sein Wort kann auch in großem zeitlichem Abstand zum ersten Wort erfolgen, aber es wird nicht ausbleiben.

### ***Die Rettung gilt allen Menschen***

Es kann sich nicht nur darum handeln, dass allein wir gut durch die Stürme kommen und gerettet werden. Das Boot, das die Gemeinde Jesu ist, ist ein Rettungsboot, ein Seenotschiff im Blick auf andere. Die Gemeinde Jesu ist eine um ihren Herrn gescharte „Lebensrettungsgesellschaft“ .

Es ist nötig, den Menschen nicht nur äußere Hilfe zu bringen, sondern sie zu Jesus zu führen, sie sozusagen „an Bord zu nehmen“, sie aus der Gottesferne und der Herrschaft von Sünde und Satan herauszuholen und sie in die rettende Gemeinschaft und hilfreiche Herrschaft Jesu zu stellen, wo immer sie sich das gefallen lassen.

Unser Herr JESUS hat selber dieses Werk in Händen, und wir sind dessen gewürdigt, dabei seine kleinen Helfer, seine Mitarbeiter zu sein.

Es ist nötig, dass auch mitten in Stürmen, Anfechtungen und Verfolgungen zu tun. Dann sind wir für das Kommen JESU bereit.

Fritz Grünzweig

***Einsamkeit soll zur Sprechstunde  
mit Gott werden!***

## *Gebet und Erweckung*

Bete wie Elia, bis die Wolke erscheint und die erquickenden Schauer herniederfallen und die geistliche Trockenheit beendet ist! Du kannst es. Fange gerade jetzt an, und zur rechten Zeit werden die leichten Regengüsse mächtige Wolkenbrüche der reichsten Segnungen Gottes werden, bis die Ströme des himmlischen, erfrischenden Wassers Männern und Frauen den Boden unter den Füßen hinwegschwemmen, dass sie sich vor Gott niederwerfen und ausrufen: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“

Wollen wir wirklich aufgerüttelt werden? Möchten wir, dass unser Ort erschüttert wird? Begehren wir ein Pfingsten, sodass wieder dreitausend Seelen an einem Tag zur Gemeinde getan werden? Die Gläubigen beteten zu Pfingsten. Einhundertundzwanzig treue, lebendige Gläubige verbrachten zehn Tage in ernstem Gebet, und der Heilige Geist begann zu wirken. Die Wirkung war so groß, dass Leute aus allen Völkern herbeiliefen, bestürzt wurden und sich über die Maßen wunderten. Ja, das verursachte eine große Aufregung und eine noch größere Verwunderung und bahnte den Weg für eine weltweite Erweckung.

Worin lag die Ursache dieser großen Bewegung und dieses Erlösungswerkes, das bis in den Himmel reichte, wo Engel sich freuten? Worin lag das Geheimnis? Es gibt nur eine Antwort: Sie waren einmütig beieinander und beteten! Ihr Vorsatz, Seelen zu gewinnen, ihre unermüdliche Anstrengung, ihr Ernst und ihre Beharrlichkeit brachte die Winde des Himmels in Bewegung, die zu einem gewaltigen Brausen wurden und das ganze Haus erfüllten, da sie saßen.

Entmutigter, der du durch die Hitze des Tages müde geworden bist, möchtest du durch himmlische Winde erfrischt werden? So gehe in dein Kämmerlein und schütte dort auf den Knien dein Herz vor Gott im Gebet aus, bis auch das letzte Teilchen Kälte, Unentschiedenheit, Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit und geistliche Trägheit durch diese Winde hinweggeblasen ist, bis du zum vollen Reichtum der Gnade Gottes in Christo gelangt bist.

Ein Prediger wurde auf ein neues Arbeitsfeld beordert. Als er ankam, fand er das geistliche Leben in ziemlichem Tiefstand. Es war ein ländlicher Distrikt, und er kam während der heißen Monate zu Beginn der Ernte, also zu einer Zeit, in der es unmöglich schien, etwas für Gott in Bewegung zu bringen. Aber er gehörte zu denen, die sich nicht schlagen lassen, und hatte einen unverwüstlichen Mut. Am ersten Sonntag gab er für den Montagmorgen eine Gebetsversammlung bekannt, um eine Erweckung und die Bekehrung von Sündern anzubahnen. Dann brachte er die Nacht im Gebet zu. Kurz ehe der Tag anbrach, wurde er müde und schlief ein. Als er erwachte, war die Sonne gerade am Aufgehen und ergoss ihre prächtigen Strahlen über die Erde. Er schaute aus

dem Fenster. Die Leute versammelten sich. Scharen strömten herbei, dass das Versammlungshaus gestopft voll ward. Eine Anzahl konnten schon nicht mehr hinein, und immer noch mehr kamen. Viele, die nichts von der Versammlung gehört hatten, empfanden eine unwiderstehliche Gewalt, setzten sich auf ihren Wagen und fuhren zur Stadt. Die Folge war, Gott antwortete auf die Gebete – eine Erweckung brach aus, die die Nachbarschaft überflutete, und viele wurden gerettet.

F. Martin



## *Wahrheitsliebe*

Zwei Knaben vom Lande kamen sehr früh am Morgen in die Stadt, errichteten ihre Buden auf dem Markt und warteten auf Kunden. Der eine von ihnen hatte frisches Obst und Gemüse, von ihm selbst gezogen, der andere hatte Fische zu verkaufen.

Die Marktstunden zogen langsam dahin, und jeder von den Knaben sah mit Freuden, wie der Warevorrat immer kleiner und die Silber- und Kupfermünzen immer mehr wurden. Heinrich hatte nur noch eine Melone, als ein Herr vorbei kam, die Frucht besah und fragte: „Was kostet diese große schöne Melone mein Junge?“

„Es ist die letzte, die ich habe, mein Herr; aber obgleich sie so schön aussieht, so hat sie doch einen ungesunden Fleck“, sagte Heinrich, indem er sie umdrehte.

„Das ist wahr“, erwiderte der Herr, „ich kann sie daher nicht nehmen.“ „Aber“, fuhr er fort, indem er in das offene, ehrliche Gesicht des Landjungen schaute, „ist es geschäftsmäßig, deine Kunden selbst auf die Fehler deiner Ware aufmerksam zu machen?“

„Es ist besser, als unehrlich zu sein“, war die bescheidene Antwort.

„Du hast recht, mein Sohn, halte fest an diesem Grundsatz, und du findest Gnade vor Gott und den Menschen. Ich werde mich deiner in Zukunft erinnern.“

„Sind diese Fische frisch?“ fragte er darauf den anderen Knaben.

„Ganz frisch von heute morgen“, war die Antwort.

Der Herr kaufte einige Fische und entfernte sich.

„Heinrich, du warst ein Narr, dem Mann den Flecken auf deiner Melone zu zeigen; jetzt kannst du sie wieder mit heimnehmen oder sie fortwerfen. Hättest du ihn nicht darauf aufmerksam gemacht, so hätte er auch deine Melone gekauft, ebenso wie meine Fische, obgleich sie nicht mehr frisch waren.“

„Thomas, ich würde nicht für zweimal soviel, als ich heute eingenommen habe, eine Lüge sagen. Außerdem habe ich einen Kunden gewonnen und du hast einen verloren.“

## Das geheimnisvolle Seil

Es war in Neu-Guinea. Ein Missionar, der ins Innere der Insel vorgedrungen war, hatte neue Stämme entdeckt, die sich zum größten Teil für die Verkündigung der frohen Botschaft offen zeigten. Ein einziger unter ihnen schien unzugänglich zu sein. Jedesmal, nachdem er zu den Eingeborenen gesprochen und das Gefühl hatte, dass sie sich zu öffnen begannen, fand er bei seiner Rückkehr abweisende Gesichter und Blicke, in welchen Misstrauen herrschte. Ein Eingeborener verriet ihm endlich, dass es der Häuptling des Stammes sei, der sogleich nach der Abreise des Missionars das Werk des letzteren zerstöre, indem er seinen Leuten versichere, der Gott der Weißen sei nichts wert und sogar schwor, es zu beweisen. Er verhehlte auch nicht, dass der Kopf des Missionars eines Tages seine Hütte zieren werde.

In einer schönen, sternklaren Nacht wurde der Missionar gegen vier Uhr morgens durch heftiges Klopfen an seiner Tür geweckt.

„Wer ist da?“

„Öffne, Missionar, mach schnell auf!“

„Wer bist du?“

„Ich bin's, der Häuptling X.“

Es war in der Tat der Stammeshäuptling, von dem wir erzählt haben. Ein Blick dieses Judas bestätigte es dem Missionar. Und doch war das Gesicht verängstet, schweißüberströmt; die vor Angst geweiteten Augen und die zitternde Stimme waren nicht diese eines Mannes, der gekommen ist, um zu töten, sondern eines Unglücklichen, der von Angst geschüttelt und umhergetrieben wird.

Als der Missionar die Tür geöffnet hatte, warf sich der Häuptling zu seinen Füßen und bat ihn mit flehender Stimme um Hilfe für seine Seele.

„Wie, du, der du das Wort meines

Gottes immer bekämpft hast, du kommst bei Nacht, um dir helfen zu lassen? Was soll das bedeuten?“

„Missionar, dein Gott ist der wahre Gott. Ich weiß es jetzt, ich will keinen anderen Gott mehr anbeten als deinen!“

Schlussendlich gelang es dem Weißen, die Erklärung dieses so merkwürdigen Gesinnungswechsels herauszubringen.

In derselben Nacht hatte dem Häuptling geträumt. Er hatte sich auf dem Platz seines Dorfes gesehen. Unter seinem linken Arm hielt er einen Sack mit all seinen Reichtümern und Schätzen, unter dem rechten einen anderen mit seinen Götzenbildern und Amuletten. Plötzlich sah er vor sich, in der Stille der Nacht, ein Seil vom Himmel herunterschweben, das begann, über seinem Kopf hin- und herzuschwingen. Er verfolgte dieses eigenartige Seil, dessen anderes Ende sich in der Weite des Sternenhimmels verlor, mit den Blicken, als von dort herab eine Stimme scholl, die sprach: „Ergreife das Seil!“ Er rührte sich nicht, da seine Hände nicht frei waren, weil sie seine Güter und Götzen festhalten mussten. Langsam bewegte sich das Seil weiter hin und her. Wieder ertönte die Stimme:

„Ergreife das Seil, oder du bist verloren!“

Der Schweiß perlte auf der Stirne des Häuptlings, seine geängstigten Augen konnten sich nicht vom geheimnisvollen Seil abwenden. Die Stimme wiederholte gebieterisch in der unendlichen Stille der Nacht:

„Zum letztenmal, ergreife das Seil!“

Mit einer verzweifelten Geste entledigte sich der Häuptling des Sackes, der seine Schätze enthielt, und mit der Hand, die nun frei war, umklammerte er das Seil. Dieses hörte auf zu pendeln

und schwebte in die Höhe, damit zog es auch den Häuptling mit, der sich daran festhielt. Aber die Hand konnte auf die Länge diese Anstrengung nicht aushalten, da die Kraft wich, ließ er das Seil fahren und fiel auf den Boden zurück. Langsam kam das Seil wieder, schwang hin und her, und bald erklang die Stimme wieder aus der blauen Dunkelheit, die nur vom Funkeln der Sterne durchbrochen wurde:

„Zum allerletztenmal, ergreife das Seil, oder du bist verloren!“

Jetzt warf er sowohl seine Amulette als auch seine Götzen von sich, und mit seinen beiden leeren Händen erfasste er das Seil, von welchem sein Heil abhing. Das Seil schwebte empor und – er erwachte schweißgebadet, müde vom Kampf, der sein Leben entschieden hatte. Sogleich erkannte der Häuptling ganz klar, dass er es mit dem Gott des Missionars zu tun gehabt hatte, und in der raschen Art des Primitiven eilte er durch den Urwald zum Haus des Weißen, um ihn um Hilfe für seine Seele zu bitten.

LA M

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

# Warum müssen wir wiedergeboren werden?

*„Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde,  
so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“*

Johannes 3, 3

In diesen wenigen Worten bringt Jesus die größte Notwendigkeit, die es auf dieser Erde gibt, zum Ausdruck. Von vielen Menschen wird sie vielfach übersehen und unbeachtet gelassen. Die Massen gestehen es nicht gerne ein, dass ihr Herz sich in einem verdorbenen und sündhaften Zustand befindet. Dennoch ist dies eine Tatsache. Sollte es aber den Menschen nicht mit Freude erfüllen, wenn er daran denkt, dass sein Herz erneuert und gereinigt werden kann? Warum aber müssen wir wiedergeboren werden? Erstens darum, weil „Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben kann“; darum weil „fleischlich gesinnt sein eine Feindschaft wider Gott ist, sintemal das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.“

Der natürliche Mensch hat keinen Geschmack für himmlische Dinge. Hast du die Legende von dem Schwan schon gehört? Der Schwan kam von den Lüften herab und lud den Reiher ein, mit ihm aufwärts zu fliegen. Er schilderte ihm, wie schön es oben in den Lüften wäre, welch herrliche Aussicht sich biete usw. Der Reiher fragte: „Gibt es dort auch Schnecken?“ Er hatte keinen Geschmack für jene anderen Dinge und wusste sie nicht zu schätzen. Er wollte den Morast und die Schnecken um aller Herrlichkeit willen nicht verlassen; so ist es auch mit denjenigen, die nach dem „Fleisch“ trachten. Der natürliche Mensch fragt: „Gibt es dort auch Kinos? Gibt es auch Tanzlokale, Spielhallen und dergleichen mehr?“ Der natürliche Mensch kann nicht in das Reich Gottes eingehen. „Ihr müsset von neuem geboren werden.“ Diese Bedingung ist sozusagen die Angel, an der die Tür des Reiches Gottes hängt und sich öffnet und schließt. Was sollte ein Mensch im Himmel mit einer un-

erneuerten Natur? Er könnte sich der himmlischen Herrlichkeit nicht erfreuen; in der Fülle des Lichtes, das von dem Thron Gottes ausstrahlt, würde das erstorbene Gewissen wieder lebendig werden, unverändert und unerneuert. Er könnte keine Gemeinschaft mit den heiligen, himmlischen Wesen haben, und selbstverständlich auch kein Verlangen nach dem Umgang mit ihnen. Wer kein hochzeitlich Kleid an hat, fühlt sich an dem Hochzeitsfest nicht am Platz. Wenn ein Mensch hier in diesem Leben keine Freude daran findet, Gott zu loben und zu preisen, wie kann dieses in dem zukünftigen Leben der Fall sein? Wer hier nichts mit dem Volk Gottes zu tun hat und sich der geistlichen Dinge nicht erfreut, kann dieses auch dort nicht tun. Es ist aber unnötig, von diesen Dingen zu reden; es sei denn, dass du, lieber Leser, von neuem geboren bist, kannst du das Reich Gottes nicht sehen – weder hier noch dort. „Ihr müsset von neuem geboren werden“, sagte Jesus zu Nikodemus. Dies schließt alle ein, und es gibt keine Ausnahme.

***Wir müssen von neuem geboren werden, weil bloße Moralität nicht genügend ist.***

Wir können leicht verstehen, warum ein Mörder aus dem Reich Gottes ausgeschlossen sein soll, warum aber ein Mensch wie Nikodemus? Weil Moralität es nur mit dem äußeren Leben zu tun hat, in unserem Verkehr mit unseren Mitmenschen, während Wiedergeburt uns in die rechte Stellung Gott gegenüber bringt. Durch sie werden wir Teilhaber seiner göttlichen Natur. Dann können wir uns der göttlichen und himmlischen Dinge erfreuen und haben Gemeinschaft mit den Gliedern der göttlichen Familie, beides, im Himmel und auf Erden. Ehe wir der göttlichen Natur teilhaftig werden können, müssen wir des Lebens

von oben teilhaftig werden. Wenn wir wiedergeboren sind, können wir rufen „Abba, Vater!“ Dann gibt auch der Geist Gottes Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16), nicht dass wir erst solche werden wollen. Der Erdboden kann aus sich selbst kein Leben hervorbringen, wenn aber der Schössling mit seinem Leben in den Boden gepflanzt wird, fasst er in diesem Wurzel und wächst zu einem stattlichen Baum heran. So verhält es sich auch, wenn wir von dem menschlichen Leben in das göttliche erhoben werden. Das göttliche Leben muss von oben herab unserem natürlichen Leben mitgeteilt werden, ehe wir das Reich Gottes sehen können, denn unsere Augen werden (geistlich gesprochen) erst geöffnet, wenn wir von neuem geboren sind.

Es ist somit leicht, die Notwendigkeit der Wiedergeburt einzusehen. Eine große Veränderung muss stattfinden. Gleichwie die natürliche Geburt notwendig ist, das Leben des Leibes hervorzubringen, so ist auch die geistliche Geburt nötig, wenn der Mensch geistliches Leben besitzen soll. Christus ist der Einzige, der vom Himmel gekommen und wieder zum Himmel gefahren ist. Alle andern, die in den Himmel eingehen wollen, müssen dies durch ihn tun. Durch den Glauben an Christus werden wir mit ihm verbunden, und auf diese Weise wird uns sein Leben mitgeteilt. Wie wir von Adam unsere menschliche Natur durch die natürliche Geburt empfangen haben, so empfangen wir das geistliche Leben in der neuen Geburt. Wir werden zu neuen Kreaturen gemacht und erhalten von dem zweiten Adam, von Jesus Christus, eine neue Natur. Durch ihn wird die Ebenbildlichkeit Gottes in uns wiederhergestellt. Gepriesen sei der Name des Herrn!

S. J. L.



## Die *Bezug*predigt

### Ausgewählte Aufsätze

## Die Farbe der Wahrheit

„Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: **Du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott deinen Eid halten.**

Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn der ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist des großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht, ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“  
Matthäus 5, 33 – 37

Wie sich einst die alten Ritter eine Farbe wählten, der sie in Not und Tod treu blieben, so soll sich jeder Christ die Farbe der Wahrheit wählen. Gibt es wohl einen größeren Märtyrer auf Erden als die Wahrheit?

Die Lüge ist ihrem Wesen nach etwas Teuflisches. Jesus sagt: „Der Teufel ist ein Lügner und ein Vater derselben.“ Darum ruft er hier alle Christen zur allgemeinen Wehrpflicht auf im Kampf gegen die Lüge und für die Wahrheit.

Zunächst redet er von der feierlichsten Art der Bekundung der Wahrheit, dem Eide. Zweierlei Eid wird hier unterschieden: „Du sollst keinen falschen Eid tun“, das ist die eidliche Aussage; und: „Du sollst Gott deinen Eid halten“, das ist das eidliche Gelübde.

Die eidliche Aussage führt uns vor Gericht. Nirgends tritt uns die Macht der Lüge unheimlicher entgegen wie im Gerichtssaal. Ein Verbrechen ist geschehen. Ein förmlicher Kampf um die Wahrheit beginnt. Der Richter benutzt auch die geringfügigsten Umstände, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Aber ihm gegenüber stehen die Schuldigen, die gleichfalls kein Mittel unversucht lassen, die Wahrheit zu verhüllen. Der Richter steht oft vor einem so dichten Nebel von Lüge, dass ihn selbst das schärfste Auge nicht zu durchdringen vermag. Da gibt es kein anderes Mittel, die Wahrheit zu erzwingen als den Eid. Darum sagt auch das Neue Testament: „Der Eid macht ein Ende alles Haders“ (Hebr. 6, 16).

Beim Eid wird der Mensch vom irdischen Gerichtshof vor den göttlichen Gerichtshof gestellt. Er wird gezwungen, er mag

wollen oder nicht, vor Gottes Angesicht zu treten. Dem mag er, wenn er den Mut hat, ins Angesicht lügen. Daher der feierliche Ernst, mit dem der Eid schon äußerlich umgeben wird. Der Schwörende hebt die drei Finger der Schwurhand auf, sodass er sie vor seinen eigenen Augen hat. Wie drei stumme Prediger sollen sie ihm sagen: „Der heilige, dreieinige Gott ist gegenwärtig! Gott sieht's, Gott hört's, Gott straft's!“ Erst dann öffnet er den Mund und beginnt: „Ich schwöre zu Gott dem Allwissenden und Allmächtigen“ – dann folgt die Aussage – und er schließt mit den Worten: „So wahr mir Gott helfe.“

Zwar auch der Eid ist kein unfehlbares Mittel, um die Wahrheit herauszubringen. Aber es ist das letzte und äußerste, das Menschen zu Gebote steht. Wer auch dann noch verwegen genug ist, zu lügen, der fordert mit eigenem Mund Gottes Gericht heraus. Seine Strafe beginnt mit dem Augenblick des Meineids. Schon auf Erden wohnt fortan die Hölle in seinem Busen. Frieden kann er nicht mehr finden, wenn er nicht Buße tut und seinen Meineid auch vor Menschen bekennt. Und wenn der Tod kommt, dann sagt's ihm sein Gewissen: „Jetzt wirst du gerufen vor die Schranken deines ewigen Richters.“

Die zweite Art des Eides ist das eidliche Gelübde. Hier handelt es sich nicht um Ermittlung der Wahrheit, sondern um Übernahme einer Pflicht, die um jeden Preis, selbst den des Lebens, erfüllt werden muss. Auf dem eidlichen Gelübde ist unser ganzes staatliches Leben aufgebaut. Darum schwört der Präsident, wenn er den Thorn besteigt, das Land nach der Verfassung und nach den Gesetzen zu regieren. Darum schwört jeder Beamte, ehe er sein Amt erhält, in seinem Diensteide dem Präsidenten Treue. Darum schwört der Soldat, ehe er in die Reihen des Heeres tritt, den Fahneid.

Indessen der Nerv unseres Textes liegt nicht in diesen Vorschriften über den Eid, sondern, wie das Wort Jesu „Ich sage euch“ beweist, in dem Gebot unbedingter Wahrhaftigkeit. Nur um dieses Gebots willen kommt der Herr auf die vielen Beteuerungen zu reden, womit viele ihre Aussagen zu bekräftigen lieben.

Dieses viele Beteuern liegt ganz im Charakter des Orientalen. Noch heute wird in Jerusalem auf dem Markt kaum irgend etwas gekauft, wobei nicht Käufer und Verkäufer Eid über Eid bei Gott schwören, nur um ein paar Pfennige herauf- oder herunterzuhandeln. So war es schon zu Jesu Zeit. Nur hüteten sich die Juden, dabei den Namen Gottes zu nennen, den sie ja nach dem bekannten Gebot nicht missbrauchen durften. Aber sie halfen sich damit, dass sie dafür beim Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem, bei ihrem Haupt schwuren. Dagegen zeigt ihnen der Herr, dass das alles schließlich ein Schwören bei Gott ist. Er will sagen: wie kannst du etwas für deine Aussage zum Pfand setzen, was dir gar nicht gehört? Der Himmel? Der ist Gottes Stuhl. Die Erde? Ist seiner Füße Schemel. Jerusalem? Ist Gottes Stadt. Dein Haupt? Ist in Gottes Hand, denn du vermagst ja nicht

einmal ein Haar weiß oder schwarz zu machen.

Von allen diesen Beteuerungen sagt der Herr: sie sind vom Übel. Sie dienen nicht der Wahrheit, sondern sie schaden ihr. Sie sind von vornherein verdächtig. Wer so viel beteuert, verrät damit, dass er sein einfaches Wort nicht für genügend hält. Darum stellt der Herr die klare Regel auf: „Eure Rede sei: Ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel.“ Er will sagen: Ihr müsst so durch und durch lautere, wahrhaftige Menschen werden, dass jeder, der euch kennt, sofort weiß: wenn der ja sagt, dann ist es auch ja; oder wenn die nein sagt, dann ist daran gar nicht zu rütteln.

Aber ist es denn möglich, immer die Wahrheit zu sagen? Gibt es nicht schwierige Lagen, wo es einem außerordentlich schwer werden will? Die Not drängt, man will sich nicht bloßstellen, man hat nicht den Mut, die Folgen der Wahrheit auf sich zu nehmen. Rasch entschlossen drängt sich das unwahre Wort über die Lippen, und nun, meint man, gibt es kein Zurück mehr. Das ist die Notlüge der Feigheit, durch die man persönlichen Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten entgehen will. Dort im Palast des Hohenpriesters steht in der Gründonnerstagsnacht Petrus. Die Kriegsknechte setzen ihm hart zu. Er fürchtet, gefangen genommen zu werden. Er weiß sich nicht mehr zu helfen. Da greift er in der Angst zur Notlüge und verleugnet seinen Herrn. O, was hätte er nachher, als er, der starke Mann, bitterlich weinend durch die dunklen Gassen Jerusalems irrte, darum gegeben, wenn er bei der Wahrheit geblieben wäre!

Aber gibt es nicht auch ganz andere schwierige Lagen, wo nicht Feigheit, sondern ein furchtbarer Widerstreit entgegengesetzter Pflichten, ja treue selbstlose Liebe zur Notlüge zu treiben scheinen? Wenn ein Kind seinen Vater schuldig weiß und könnte ihn durch eine falsche Aussage retten, muss es ihn verraten? Unsere Gesetzgebung erkennt wenigstens die Schwierigkeit an, indem sie nie ein Kind zwingt, gegen seine Eltern auszusagen. Das kommt auf die in vielen Fällen sehr richtige Regel hinaus: Alles, was man sagt, muss wahr sein; aber nicht alles, was wahr ist, muss man sagen.

Ein anderer Fall: Ein neugeborenes Kind ist soeben gestorben. Die Mutter liegt todkrank nebenan. Sie fragt nach dem Kind. Mit ausweichenden Antworten gibt sie sich nicht zufrieden. Aber der Arzt hat erklärt, dass ihr die kleinste Aufregung den Tod bringen könne. Muss ihr der Mann die Wahrheit sagen? Auch wenn er sich nicht die Kraft zutraut, sie ihr in der rechten, tröstlichen Weise zu sagen, und ihr nicht die Kraft, den Schlag jetzt ergeben aus Gottes Hand hinzunehmen? Jemand antwortet: „Wenn die Frau an der Wahrheit stirbt, so soll sie sterben. Aber die Wahrheit muss gesagt werden.“ Darauf sagt jemand: „Wenn nun aber der Mann sagt: Lieber will ich schuldig werden und die Unwahrheit sagen, als meine Frau zu töten, willst du ihn verdammen?“ – Nein, nicht verdammen, aber wir dürfen in allen Lagen, und auch

in solcher Situation mit Gott rechnen. Gott steht hinter der Wahrheit und liebt die Wahrheit, er gebietet wahr zu sein. Er hat die Gewalt, die Frau nicht sterben zu lassen, sondern ihr Leben zu erhalten. Und er wird die Wahrheit lohnen.

Indessen, das sind doch nur seltene Ausnahmefälle. In den meisten Fällen liegt die Sache ganz klar, und der untrügliche Richter ist unser eigenes Gewissen. Groß und heilig und unantastbar bleibt stehen das Gebot unbedingter Wahrhaftigkeit, das der Herr hier aufstellt. Auch in schwierigen Fällen ist der gerade Weg allemal der beste Weg. Damit soll gewiss nicht gesagt sein, dass die Wahrheit plump und lieblos gesagt werden darf. Es bedarf oft eines großen Taktes der Liebe, um die Wahrheit in der rechten Weise, ohne unnötig zu verletzen, zu sagen. Aber Lügenpolitik ist immer eine schlechte Politik. Die Wahrheit kommt schließlich doch an den Tag. Es ist nichts so fein gesponnen, endlich kommt's ans Licht der Sonnen.

Aber fange jeder bei sich selber an! Wem schlägt nicht das Gewissen bei jenem Wort des Apostels Jakobus: „Wer aber auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann?“ Bist du der vollkommene Mann? Es bedarf wirklich einer großen Wachsamkeit und Selbstzucht, wenn man im täglichen Leben immer bei der Wahrheit bleiben will. Es ist überhaupt nur möglich, wenn wir nicht nur bei der Wahrheit, sondern vor allem bei Jesus, dem König der Wahrheit bleiben. Nur im verborgenen Umgang mit ihm und im Gehorsam gegen sein Wort können wir ganz lautere und wahrhaftige Menschen werden. Und dann erst können wir mit vollem Recht uns den Wahlspruch zu eigen machen:

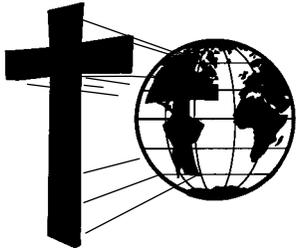
*Ich weiß eine Farbe, der bin ich so hold,  
die achte ich höher als Silber und Gold,  
die trag ich so gerne um Stirn und Gewand  
und habe sie Farbe der Wahrheit genannt.*

D. L. Sch.



Wahre Schönheit besteht in der Einfachheit. In Gottes Natur ist alles sehr einfach; aber doch besitzt alles eine wunderbare Schönheit. Wie einfach ist eine kleine Feldblume, und doch ist sie wunderschön! So ist es auch bei den Menschen. Die einfache, reinliche, bescheidene Kleidung steht einem Menschen viel besser als die teuersten Kleider nach der neuesten Mode.

Wenn ein Mensch sich nur äußerlich schmückt, ist dies ein Zeichen, dass es ihm an der wahren inneren Schönheit fehlt. Gar oft kommt es vor, dass der Mensch den inneren Mangel durch äußeren Putz ersetzt. Ein artiges, gehorsames Kind in einem einfachen Kleid ist viel, viel schöner als ein verputztes, aber unartiges Kind. Manches kleine Mädchen hängt sich ein buntes Halskettchen um, und doch ist das Herz nicht mit den Perlen der Liebe, der Freundlichkeit und der Güte geschmückt



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

## Hoffnung haben und nicht haben

Epheser 2, 12; und 1. Petrus 1, 3

Die Bibel spricht von Menschen, deren Leben mit einer festen und sehr bedeutungsvollen Hoffnung gesegnet ist. Und sie spricht ebenso auch von Menschen, in deren Leben es diese Hoffnung leider nicht gibt.

In den beiden oben erwähnten Bibelworten ist diese beachtliche Tatsache deutlich aufgezeigt. Wir wollen darauf näher eingehen und versuchen klarzustellen, um welche spezielle Hoffnung es geht, und weshalb die einen sie haben und andere sie nicht haben.

### **1. Hoffnung, um die es wirklich geht:**

Man kann auf den ersten Blick sagen; dass es hier um die sehr entscheidende christliche Hoffnung geht. Das will sagen, dass es diese Hoffnung grundsätzlich nur in einem echten, christlichen Leben geben kann. Wie jede andere Hoffnung, mit dem Leben zusammenhängt, so ist auch die christliche Hoffnung ein Segensgut, das mit dem wirklichen Christenleben verbunden ist. Und gleichwie man sich dieses innere Leben nicht selbst geben kann, so auch die daraus kommende Hoffnung nicht. Der erste Brief des Petrus war (wie man es aus dem allerersten Vers deutlich ansehen kann) an die „erwählten Fremdlinge“ – nämlich an die wahrhaft Gläubigen in allerlei Ländern und Wohngebiete gerichtet. Sie waren Fremdlinge, weil man sie als solche achtete und weil sie wussten, dass es für sie und für uns alle hier in dieser Welt keine bleibende Stätte gibt. Um ihres Glaubens willen mussten sie auch durch allerlei Trübsale, Verkennung und Leiden gehen; und aus dieser

Ursache wollte Petrus ihnen mit einem besonderen Trost begebenen.

Er begann mit einem Lob Gottes über die große Hoffnung zu schreiben, die Kindern Gottes geschenkt ist, und die bis in das ewige Leben hineinreicht. Wörtlich sagt er: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi . . .“ Um diese Hoffnung zu haben, muss man also die Wiedergeburt erfahren, durch die uns das neue, innere Leben mit Gott geschenkt wird. Und in diesem neuen Leben liegt auch die Hoffnung eingeschlossen die einen festen und sicheren Grund hat, und dieser Grund ist Jesus Christus. Das will sagen: Der Grund dieser Hoffnung ist die Gnade, die Christus zu unserem Heil erwirkt hat, und das Blut, das er zur Sühnung unserer Schuld vergossen hat, und das neue Leben, das man allein durch ihn erlangen kann.

Darum: wer dieses neue, verborgene Leben hat, der hat auch die Hoffnung, und solange man dieses Leben fleckenlos bewahrt, behält man auch die wunderbare Hoffnung, die uns trägt und tröstet und uns in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, – und selbst im Tode bleibt, denn: „Der Gerechte ist auch im Tode getrost.“

### **2. Warum viele Menschen diese herrliche Hoffnung nicht haben:**

Darüber gibt uns der zweitgelesene Text klaren Aufschluss. Hier erinnert der Apostel Paulus nämlich die Christen zu Ephesus an ihr vormaliges Leben ohne Christus und ohne Gott. – „Ihr

waret tot in euren Sünden und Übertretungen . . ., und waret zu der Zeit ohne Christus, ausgeschlossen von dem Bürgerrecht des Volkes Gottes und ohne Anteil an die Bundesverheißungen; daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt.“ So ist der Zustand dargestellt in dem man kein Christ ist und auch keine christliche Hoffnung haben kann. Und daran hat sich auch bis in unsere Zeit hinein nichts geändert. Wer ohne Christus und ohne Gott heute in dieser Welt lebt, der lebt auch ohne Hoffnung und hat keinen Anteil an der verheißenen, ewigen Seligkeit. Und das ist offensichtlich ein sehr bedenklicher und ernster Zustand.

Nun machen sich ja viele Menschen selbst allerlei Hoffnungen die ihnen aber keine Gewissheit geben, weil sie ohne Grund sind. Hoffnungen, die nicht auf Christus und auf das neue, schuldlose Leben durch ihn gegründet sind, haben keinen Bestand. Sie sind trügerisch, verlöschen alle nacheinander und enden schließlich in großer, bitterster Enttäuschung.

Die Schrift sagt: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein.“ Und abermals: „Wenn der gottlose Mensch stirbt, ist seine Hoffnung verloren, und das Harren der Ungerechten wird zu nichts!“ – Haben wir es nicht alle schon erfahren wie schwer es ist, wenn man gewisse aufgekommene Hoffnungen rein natürlicher Art verblassen und verlöschen sieht und sie schließlich aufgeben muss? Wissen wir was es meint, die allerletzte Hoffnung dahinschwinden sehen zu müssen und wirklich keine Hoffnung mehr zu ha-

ben? Es ist schwer diesen Zustand zu beschreiben!

Aber da liegt z. B. einer unserer lieben Angehörigen schwerkrank danieder und wie er selbst, so hoffen auch wir auf sein Durchkommen und auf seine Genesung.

Doch dann tritt der Arzt ein und meldet: „Es gibt, menschlich gesehen,

für Sie keine Hoffnung mehr.“ Und was dann? Wie unermesslich schwer wird dann die letzte Wegstrecke, – das Leben ohne jede Hoffnung! Aber wie groß und trostreich ist gerade dann die Hoffnung des ewigen Lebens. Zu keiner anderen Zeit und Stunde geht uns die tiefe Bedeutung dieser christlichen Hoffnung heller auf, als gerade dann!

Hast du diese Hoffnung, so lobe und danke Gott dafür. Hast du sie nicht, so suche Vergebung durch das Blut Jesu, suche Frieden mit Gott, suche das neue Leben; und dann wird die herrliche, frohmachende Hoffnung der ewigen Seligkeit auch in dir aufgehen, und du wirst darin stehen und leben, dich freuen und Gott dienen können.

## *Der schönste Schmuck*

Am Anfang der Schöpfung, da Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach seinem Bilde. Er sagte: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei. Schön und lieblich stand der Mensch da, die Krone seiner Schöpfung. Gott hatte Wohlgefallen an ihm. Er verlieh ihm auch eine schöpferische Macht und Herrschaft. Aber dieses herrliche Bild der Schöpfung gab dem Teufel den Anstoß, es mit seiner teuflischen List zu zerstören. Er säte den sündlichen Samen in das Herz des Menschen, der ihm die Lieblichkeit und die Schönheit nahm und ihn veranlasste, sich mit Feigenblättern zu schmücken. Er empfand, was er durch seinen Ungehorsam verloren hatte.

Und als sein Schöpfer am Abend, da der Tag kühl geworden war, im Garten wandelte, schämten sie sich und versteckten sich. Sie hatten die süße Verbindung mit ihrem Gott und Schöpfer verloren. Es verband sie nichts mehr mit ihm. Ihre reinen Seelen waren befleckt worden durch ihren Ungehorsam gegen Gott, darum musste der Mensch aus der Reinheit und Heiligkeit Gottes fort. Nachdem er das Paradies verlassen musste, verlor er seine innere Schönheit und Zierde, womit ihn Gott geschmückt hatte, immer mehr durch die Sünde. Wohl bemühten sich die Menschen, sich durch eigene Kraft Ehre und Ansehen zu verschaffen, aber das hässliche Bild der Sünde trat in ihrem Leben immer

wieder hervor, sodass das Bild Gottes in ihm immer mehr verschwand und ein anderes Bild in ihrem Leben offenbar wurde, das Bild der Sünde, das ihn von seinem himmlischen Vater trennte. Dem Herrn tat dieses sehr weh und leid und er suchte den Menschen durch seinen Geist zur Erkenntnis zu bringen, zu sehen was er durch seine Übertretung verloren hatte. Die auf ihn hörten und zur Einsicht kamen und sich wieder zu Gott wandten, empfingen wieder herrlichen Schmuck in ihrem Leben. Die Bibel nennt uns eine große Anzahl von Männern und Frauen, die sich durch ihren Wandel mit Gott mit diesem herrlichen Schmuck der Gnade Gottes zieren durften. Sie sind uns heute noch herrliche Vorbilder und anreizende Beispiele. Ihre Treue und ihr Gehorsam zu Gott, ihre Geduld in Leiden, ihr Mitleid und Erbarmen zu Hilflosen, das war der herrliche Schmuck, daran Gott sein Wohlgefallen hatte, und der den übrigen Menschen zum Segen geworden ist.

Aber es sollte der Menschheit noch viel Schöneres zuteil werden. Der Mensch sollte wieder ganz in das Bild Gottes verwandelt werden, sodass er seinem Schöpfer wieder ähnlich werden sollte. Denn so er das Bild des Irdischen, d. h. des Sündlichen getragen hat, so soll er auch wieder das Bild des Himmlischen tragen. Dieses Bild ist Jesus Christus, unser Heiland, das wir alle, die wir von dem hässlichen Bild

der Sünde durch ihn erlöst wurden, tragen dürfen. Das ist der herrlichste Schmuck und die schönste Zierde eines Menschen, an dem Gott und die Engel ihre Freude haben, ja, der schönste Juwel, der die Seele und das Leben des Menschen ziert und schmückt. Nicht schöne Kleider, Gold und Silber, Ringe und dergleichen, sollen des wahren Christen Schmuck und Zierde sein, sondern der verborgene Wandel des Herzens unverrückt mit stillem und sanftem Geist. Das ist köstlich vor Gott. Darum sagt der Apostel: Zieheth den alten Menschen aus mit seinen Werken der Sünde, und ziehet den neuen Menschen, Jesus Christus, an. Ja, liebe Seele, dann leuchtet dieser Schmuck aus dir und überstrahlt alle irdische Schönheit, auch wenn du ein geringes Kleid anhast. Aber die Sanftmut, Demut, Freundlichkeit, Liebe und Anmut deines Herzens überstrahlt alles.

Nun lasst uns nach diesem schönen Schmuck und dieser schönen Zierde, die uns umsonst vom Herrn zuteil wird, ernstlich bemüht sein. Wir wollen einen Blick in den Spiegel des Wortes Gottes tun. Lies bitte Hoheslied 4 und Psalm 45, 1 – 5, wo auch von der Zierde der Braut Christi geredet wird, damit wir klugen Jungfrauen gleich seien, die geschmückt waren, dem Bräutigam zu begegnen.

Der Herr helfe allen seinen Kindern.



# Jugendecke

## *Gott, dein Weg ist heilig!*

**Darum gedenke ich an die Taten des Herrn;  
ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder  
und rede von allen deinen Werken  
und sage von deinem Tun.**

**Gott, dein Weg ist heilig.  
Wo ist so ein mächtiger Gott,  
als du, Gott, bist?**

**Du bist der Gott, der Wunder tut;  
du hast deine Macht bewiesen unter den Völkern.  
Du hast dein Volk erlöst mit Macht,  
die Kinder Jakobs und Josefs. (Sela)**

**Dein Weg war im Meer und  
dein Pfad in großen Wassern,  
und man spürte doch deinen Fuß nicht.  
Du führtest dein Volk wie eine Herde.**

*Psalm 77, 12 – 21*

Wie oft sind Gottes Wege und Gottes Tun dem Menschen unverständlich! Wie oft meint der Mensch, Gott käme mit seiner Hilfe zu spät. Er würde nicht rechtzeitig eingreifen! So ging es den Jüngern im Sturm auf dem See Genezareth. Sie hatten gewiss Vertrauen zu ihrem Meister – und doch! Jesus schläft hinten im Schiff. Und die Jünger kämpfen mit Sturm und Wellen, bis ihre Kräfte erschöpft sind. Dann schreien sie: „Meister, fragst du nichts darnach, dass wir verderben?“ Doch da steht er da, mitten im Schiff, umbrandet von Sturm und Wogen, und gebietet den tobenden Elementen – da ward es ganz still.

Das ist eine gewaltige Geschichte – aber wir dürfen es nicht immer so erleben. Es sieht doch oft ganz anders aus. Der Herr wartet lange, bis er antwortet – und nicht immer fällt die Antwort so aus, wie wir es erhofft haben. Darum müssen wir wie der Psalmdichter lernen: Gott, dein Weg ist heilig! Ja, er ist vollkommen, recht und gut. Dann gewinnen wir den klaren Blick und werden still mitten im Sturm.

### **Gottes Wege sind unerforschlich**

Römer 11, 33: „Wie unerforschlich sind seine Wege!“ Dieser Gedanke tritt uns in der Schrift immer wieder ent-

gegen. Aber ebenso häufig finden wir auch den anderen Gedanken, dass Gott über allen Wegen dieser Welt steht: Psalm 93 spricht von den Wasserwogen im Meer, die groß sind und mächtig brausen, „aber der Herr ist noch größer in der Höhe“. Er erfüllt das Weltall. Die Engel singen zu seiner Ehre das Dreimal-heilig. Er erfüllt alles mit seinem Leben. Er zählt die Sterne und ruft sie mit Namen. Er fasst das Meer zusammen wie in einem Becken. Er schafft die Berge, und wenn er sie anblickt, so rauchen sie. So rühmen besonders die Psalmen seine große, unbegreifliche Schöpfermacht.

Und wie groß ist demgegenüber der Mensch? Er ist oft groß, ja, unbeschränkt in seinen Gedanken. Er schafft gigantische Werke. Er greift, ohne nach dem Schöpfer zu fragen, in die Schöpferallmacht ein und sein Herz erhebt sich. Und doch: was ist der Mensch? Er ist wie Gras, wie eine Blume auf dem Felde, „wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr“. Das ist der Mensch in Gottes Augen – er ist nur dann etwas, wenn Gott sich zu ihm neigt, wenn Jesus sich seiner erbarmt.

Dieser kleine Mensch aber will so oft den großen Gott zwingen, er will ihn dazu bringen, menschliche Wege zu gehen. Sollten wir uns nicht vielmehr dazu erziehen lassen, göttliche Wege zu gehen? In Jesaja 55, 8 und 9 sagt der Herr: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege“. Können wir die Höhe seiner Gedanken ermessen, können wir die Gerichte Gottes begreifen? Können wir sein Handeln verstehen? Kommen nicht in unserem Leben oft die Fragen: „Warum gerade ich?“, „Warum gerade dies?“ Vielleicht finden wir keine andere Antwort als diese: „Gott, dein Weg ist heilig!“ Er ist unantastbar – auch wenn wir den Sinn und Zweck nicht sehen können.

Es gibt so viele unverständliche Wege, so viele dunkle, rätselhafte Geschehnisse so viele unerforschliche Ratschlüsse Gottes. Da verunglückt der Partner in einer glücklichen Ehe, dort seufzt ein Mensch unter der Last einer langen, zerrütteten Ehe. Da wird ein einziges, gesundes Kind hinweggerafft, da bleibt ein verkrüppeltes zurück. Da bleibt eine Ehe kinderlos, dort darf ein unerwünschtes Kind nicht geboren werden. Wie viele Fragen bleiben da offen. Wir können nur im Glauben sagen: „Gott, dein Weg ist heilig!“

### **Gottes Wege sind vollkommen und recht**

Bei allen ungelösten Fragen dürfen wir festhalten: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes!“ Denn er lässt uns auch auf schweren Wegen an Seilen der Liebe gehen. Menschen, die das in ihrem Leben erfahren durften, bezeugen es uns auf vielfache Weise: „Ich weiß nicht, wie er mich führt; aber das weiß ich, dass er mich führt.“ Oder: „Wie er mich durchbringt, weiß ich nicht, doch dieses weiß ich wohl; dass er, wie mir sein Wort verspricht, mich durchbringt wunderbar.“ Halten wir darum in den dunklen Stunden fest: Gottes Weg ist heilig, vollkommen und gerecht. Wenn wir uns in Demut unter seine gewaltige Hand beugen, dann dürfen Segensströme fließen.

Wieviele verkehrte Wege geht der Mensch! Jesaja sagt: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg“. Auf solchen eigenen Wegen verirren wir uns, sie führen nicht zum Ziel. Gottes Wege aber sind fehlerlos. Was wir heute nicht begreifen können, werden wir morgen im Rückblick verstehen. „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren“. Dann darf unser Angesicht strahlen, wie es bei Mose geschah, als er seinem Gott hinten nachsehen durfte. Misstrauen wir darum unserem Gott nicht, wenn er uns auf seinen vollkommenen Wegen führt. Er macht keinen Fehler.

Es kommt nicht darauf an, dass wir seine Wege verstehen. Es kommt vielmehr darauf an, dass an uns und durch uns sein Wille geschehen kann, dass wir es lernen, rückhaltlos zu vertrauen und dadurch über den Dingen zu stehen. Denn in dem Augenblick, wo wir vertrauensvoll über den Dingen stehen, haben sie keine Macht mehr über uns, wir werden Überwinder. Gottes vollkommene und rechte Wege führen uns durch Höhen und Tiefen – sie sind heilig. Darum sage Ja zu den Wegen Gottes, denn „was er tut ist immer gut, und wer von ihm behütet, ruht, ist sicher allerwegen.“

### **Gottes Wege bringen ans Ziel**

Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Wie oft greift Gott unmittelbar ein, plötzlich ist seine Hilfe da, plötzlich schauen wir Herrlichkeit, plötzlich merken wir, dass er uns keinen Augenblick verlassen hat.

Doch wenn uns Gottes Wege ans Ziel bringen sollen, dann müssen wir bereit sein für seinen heiligen Weg! Und wir müssen aufblicken zu dem, der gesagt hat: „Ich bin der Weg!“ Jesus Christus ist Gottes Weg für uns, der uns zum herrlichen Ziel führt. Am Ende des Weges dürfen wir ihn selbst schauen. Am Ende des Weges dürfen wir alles verstehen. Unsere so oft durchkreuzten verwirrten Wege sehen wir dann im Licht seines Planes, wir sehen die Vollendung. Darum wollen wir nicht hadern und zweifeln, nicht klagen und murren, sondern daran festhalten: Gott, dein Weg ist heilig! Er ist vollkommen, recht und gut. Er bringt uns ans Ziel. Nichts kann uns scheiden von seiner Liebe auf seinem Weg!

## *Lieber Toni!*

Du wunderst dich sicher, dass du von mir einen Brief bekommst, den ich mit schwerem Entschluss schreibe.

Als ich vor einer Stunde von unserer Ausfahrt mit dem Motorrad heimkam, habe ich gründlich über uns nachgedacht. Ich gestehe, ich war sehr neugierig zu sehen wie du fährst. Nun, ich war überrascht, wie sicher du die Maschine beherrscht. Schon die Art, wie forsch du anfuhrst, bewies mir, dass du nicht zu den langsamen Fahrern gehörst. Meisterhaft jagtest du die Maschine durch die kleinsten Gassen, du schnittest die Kurven, du sprangst über die Zebrastreifen, und nur deiner Geschicklichkeit gelang es, unbeschadet an den Fußgängern vorbeizukommen.

Auf der Landstraße zeigtest du mir, wieviel dein Motorrad hergeben kann. Du fandest dabei noch genügend Zeit, mir allerlei zu erzählen. Ich stand Todesängste aus, aber du lachtest nur.

Dann kamen wir in die kleine Stadt. Kinder spielten auf dem Marktplatz; Frauen schleppten ihre Einkaufstaschen. Du machtest von der Hupe eifrig Gebrauch. Wie Hühner stoben die Kinder auseinander; eine alte Frau stürzte sogar in ihrer ängstlichen Eile, den rettenden Gehsteig zu erreichen.

Als ich dich an einer Straßenbahnhaltestelle bat, auf die Aussteigenden Rücksicht zu nehmen, sahst du mich verwundert an und zitiertest lachend einen albernen Spruch: „Rücksicht nimmt der kleine Mann, der sich nicht anders helfen kann.“

In diesem Augenblick musstest du scharf bremsen, weil du zu dicht hinter einem Lastwagen hergefahren warst und seine Bremslichter nicht beachtet hattest.

Nein, Toni, geschehen ist, Gott sei Dank nichts. Aber ich war froh, als ich wieder daheim war. Nicht allein wegen meiner heilen Haut, sondern weil mir plötzlich klar wurde, dass zwei Menschen in dir wohnen.

Der eine, der am Steuer sitzt, unbeherrscht, überheblich, rücksichtslos, auf sein Recht pochend, mochte geschehen, was da wollte. Diesen Mann, Toni, kann ich nicht heiraten. Denn die Fahrt des Lebens ist zu lang und zu schwer, als dass beide Partner sich nicht gelegentlich ablösen müssten. Wenn nun der eine rücksichtsvoll und bedacht fährt, der andere jedoch die Rücksicht und Klugheit vermissen lässt, geschieht bald ein Unfall. Es sind zu viele Fahrzeuge auf der Straße des Lebens, als dass sie sich nicht mit Umsicht einordnen müssten in die große Reihe derer, die vom Heute ins Morgen fahren.

Verzeih darum diesen Brief, Toni, der mein letzter an dich ist.

Dagmar

## *Erlösung durch das Blut*

Mit recht nennt man unseren Herrn Jesus Christus den „Erlöser“, denn es steht geschrieben: „Des Namen sollst du Jesus (Erlöser) heißen, denn er wird sein Volk selig machen (erlösen) von ihren Sünden.“ Jesus kam um die Menschen zu erlösen, loszumachen von den Banden der Sünde und den Fesseln des Teufels, mit denen sie gebunden waren. Er kam, litt und endlich vergoss er sein teures Blut für die Erlösung der in Sünden schmachtenden Menschheit. „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph. 1, 7). Die Erlösung von unseren Sünden geschieht durch das Blut Jesu. Das Blut allein nur kann in uns das Erlösungswerk schaffen. „Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut“ (Offb. 1, 5). Weder die Wassertaufe, noch eine Kirche anschließen, noch Konfirmation, noch zum Abendmahl gehen, noch Sabbathalten, noch sonstigen äußerlichen Gebräuchen nachkommen, kann uns erlösen. Kein Beichten, kein Büßen, kein Hersagen von Bibelversen wird das Werk der Erlösung in uns herbeiführen. Schon im alten Bund kostete es Blut, um Vergebung zu erlangen. Die Priester mussten oft Gebrauch von Ochsen, Kälber- und Bocksblut machen, um das Volk zu versöhnen, aber das Blut von Tieren konnte keine Erlösung von Sünden bewirken, immer wieder und wieder musste Blut vergossen und Opfer gebracht werden. Die Opfer, Gaben und das Blut des alten Bundes konnten nicht vollkommen machen nach dem Gewissen den, der da Gottesdienst tut. Man lese Hebräer 9. Es bedurfte besserer Opfer, besserer Gaben und besseren Blutes, nicht der

Tiere, auch nicht gewöhnliches Menschenblut, sondern das Blut Christi, Gott, geoffenbart im Fleisch, vergoss sein Blut um uns eine vollkommene Erlösung zu schaffen. „Denn Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Kor. 5, 19). O gelobet sei der Herr! Wie gar unbeschreiblich sind seine Werke, und unerforschlich seine Weisheit!

„Und wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Die Erlösung hat viel gekostet; es ist eine kostspielige, teure Erlösung. Nicht Silber, Gold, Perlen, oder kostbare Steine, noch die Reichtümer dieser Welt vermochten die Erlösung zu bewirken, sondern es kostete Gott seinen einzigen Sohn und dem Sohn sein teures Blut. Wir können uns nur eine schwache Idee davon machen, was diese Erlösung kostete. Ja, Gott muss uns sehr geliebt haben, um seinen eingeborenen Sohn hinzugeben und denselben den bitteren Tod, den Tod am Kreuz schmecken zu lassen. O möchte der Herr uns doch besser zu erkennen geben, welch ein Opfer er brachte, dass wir die Erlösung besser schätzen und höher achten möchten, als alles andere, und als je zuvor.

Da diese Erlösung nun einen so unaussprechlichen Preis gekostet hat, muss auch dieselbe dementsprechend groß sein. Wie oft wird diese Erlösung unterschätzt und so gering geachtet. Aber es ist eine große Erlösung, die bis auf's Äußerste erlöst. Gelobet sei der Herr! Sie geht sehr tief! Sie geht tief ins Herz. Sie ergreift das Herz, macht es neu und

macht alle zu neuen Geschöpfen die sie erlangen. Ja, ein neu Herz und Sinn wird dem glücklichen Empfänger zu teil. Sie bringt eine vollständige, gründliche Umwälzung in dem Leben hervor. Alles wird neu durch sie. O köstliche Erlösung! Sie befähigt jeden, der sie erlangt, ein sündloses Leben und einen heiligen, Gott wohlgefälligen Wandel zu führen. Es ist eine Erlösung von Sünden. Sie macht uns los und frei von der Macht der Sünde und des Teufels und gibt uns Macht über die Sünde zu herrschen. „Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde“. – „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch“. – „Wen der Sohn frei macht, den macht er recht frei.“ Dieses sind Aussprüche des Neuen Testaments.

Jesus macht die Erlösten zu Königen und Priestern. „Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater“ (Offb. 1, 6). Ein König ist ein Herrscher, alle Erlösten herrschen über Sünde, böse Lüste und Begierden. Gepriesen sei der Herr!

Aber wie gar viele findet man, die vorgeben im Besitz dieser Erlösung zu sein, dabei werden sie von der Sünde, Ungeduld, Zorn usw. überwunden. Ach welche Schmach und Schande wird auf diese Weise auf den Erlösungsplan Gottes gebracht. Leute, die in Sünden leben, oder von der Sünde überwunden werden, sind nicht erlöst. Die Annahme einer Religion, oder durch äußerliche Formen gehen, wie schon erwähnt ist, ist keine und bringt auch keine Erlösung. Eine Abbitte ohne Reue ist nicht genügend. Um dies zu erklären, wollen wir eine wahre Begebenheit anführen. Ein Bruder und seine Frau, hatten eins ihrer Kinder so gewöhnt, dass es nach

jeder Unartigkeit, jedem Ungehorsam Abbitte leisten musste. Zuerst hatte dieses ziemlich gute Erfolge gehabt, aber mit der Zeit wurde es ihm so zur Gewohnheit, dass es gar nichts mehr fruchtete bei ihm. Die Eltern gewahrten dieses, besprachen sich darüber und kamen dann auch zu einem Entschluss. Als der Kleine (wollen wir ihn Karl heißen) wieder etwas tat was er nicht sollte, sagte sein Vater zu ihm: „Gehe zu Mama und bitte sie um Vergebung.“ Karl ging zur Mama und bat sie, aber zu seinem Erstaunen sagte die Mutter: „Karl, du tust es doch immer wieder.“ Karl kam zum Vater, und wurde von ihm gefragt: „Hast du Vergebung erlangt?“ – „Nein, Papa, Mama wollte mir nicht vergeben.“ – „Karl, du musst Vergebung erlangen.“ Karl ging abermals zur Mutter und sagte: „O Mama, vergib mir doch.“ Er wurde etwas ernster. Die Mutter erwiderte: „Karl, du batest schon so oft und ich sehe, es hilft nichts“ usw. Als Karl wieder zum Vater kam fragte er ihn: „Hast du Vergebung erlangt, Karl?“ – „Nein, Papa, Mama wollte nicht.“ Der Vater sagte: „Du musst Vergebung erlangen.“ Karl brach in Tränen aus, ging zurück und unter Tränen mit gebrochenem Herzen versprach er der Mama, er wollte es nie wieder tun, sie solle ihm nur noch dies mal vergeben. Als die Mutter wahre Reue sah, vergab sie ihm.

Wie gar manche liebe Seelen gehen nur durch die Form von Buße, aber die Reue, die göttliche Reue, ist nicht da und in Wahrheit haben sie noch keine Vergebung erlangt. Gott hat noch nicht Frieden zu ihren Seelen gesprochen, aber man hat sich selbst glauben gemacht, man sei erlöst. O betrogene Seele! Man erlangt Erlösung nach aufrichtiger Herzensbuße und Herzensglauben an das Evangelium. „Tut Buße und glaubet an das Evangelium“ (Mark. 1, 15). „Sehet zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße“ (Matth. 3, 8). „Und sich bekehrten zu Gott und taten rechtschaffene Werke

der Buße“ (Apg. 26, 20) „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig“ (Apg. 16, 31). So lehrt das heilige Wort Gottes. O, lieber Leser, siehe zu, dass du biblisches Heil erlangst, auf biblischem Grund baust, und eine biblische Erfahrung erlangst, die für dich tut, wie es Gottes Wort verheißt, dass sie tun soll. Siehe, dass du das in Wirklichkeit erlangst, was Jesus dir durch sein Blut erworben hat.

Nicht nur die Erlösung von unseren Sünden wird uns durch das teure Blut Jesu zuteil, sondern auch die Heiligung.

„Darum auch Jesus, auf dass er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten außen vor dem Tor“ (Hebr. 13, 12). „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Lobt den Herrn! Ja Christi teures Blut macht rein von aller Sünde, beides der Tat Sünde und der inneren Verderbtheit, dem alten Adam. Es wirkt eine zweifache Kur, es heiligt uns durch und durch und macht uns rein, gleichwie er auch rein ist, so wir im Licht wandeln. Halleluja! Es er-

scheint manchen, dass es unmöglich sei, so rein zu werden wie Jesu, aber dessen ungeachtet ist es dennoch wahr, so wir in allem Licht wandeln. Jesus konnte auch nicht mehr als rein sein von aller Sünde und er vergoss sein Blut um uns so darzustellen, dass er sich nicht zu schämen braucht, uns seine Brüder zu heißen. „Sintemal sie alle von einem kommen, beide, der da heiligt, und die da geheiligt werden. Darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen (Hebr. 2, 11). „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Joh. 3, 3). Diese Schriftstellen sind genügend um zu beweisen, dass Gott eine völlige Reinigung und vollkommene Heiligung in Jesu Blut für alle hat, die seinem Wort gehorchen. Geliebter Leser, diese Erlösung durch das teure Blut Jesu ist auch für dich. Suche fleißig danach. So du noch nicht diese Erlösung besitzt, so demütige dich tief unter die liebevolle Hand Jesu, tue Buße und glaube das Evangelium. Diese Erlösung ist unbedingt notwendig, um den Himmel zu erwerben und um selig zu sterben.

W. Ebel





## Weitere Gleichnisse vom Reich Gottes nach Matthäus 13

(Sondergut des Matthäus Evangeliums)

### 2. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen

(Matth. 13, 24 – 30 und 33 – 52)

Außer diesem Gleichnis, hat Matthäus als Sondergut noch das Gleichnis vom Sauerteig, das Gleichnis von den verschiedenen Gattungen von Fischen im Netz, das Gleichnis von dem großen Schludner, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, das Gleichnis von den zwei ungleichen Söhnen, und das Gleichnis von den zehn Jungfrauen.

Auch finden wir nur bei Matthäus, dass Jesus die Gleichnisse beginnt mit: „Das Himmelreich ist gleich . . .“ (10 mal). Markus und Lukas sagen: „Das Reich Gottes ist gleich . . .“ was aber immer dasselbe meint. In Markus 4, 33 und 34 heißt es: „Und durch viele solcher Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es hören konnten. Und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen; aber in sonderheit legte er's seinen Jüngern alles aus.“

#### Das hat der Feind getan

Wo der Herr durch sein Wort und durch den Geist Gottes den guten Samen in die Herzen der Menschen sät, da ist der Feind auch bald auf den Beinen. Ganz geheim und tückisch ist er da, und sät Unkraut in die Herzen der Einzelnen wie auch in die Gemeinden.

Als Unkraut wird hier ein Taumellolch bezeichnet (er wird auch Teufelsweizen genannt), der während des Wachstums dem Weizen sehr ähnlich ist. Er wurde erst erkannt als der Weizen die Ähren ansetzte. Die Körner des Taumellolches werden bald mit einem Pilz befallen und sind giftig, wenn sie gegessen werden und verursachen Schwindel. Darum heißt er Taumellolch. Der Lolch wurde bei dem Ernten herausgesammelt, in Bündel gebunden und auf dem Feld verbrannt, oder die Körner wurden durch Sieben vom Weizen getrennt, weil sie etwas kleiner sind.

#### Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit

In einer Erklärung geht hier der Herr einen anderen Weg als in dem Gleichnis vom vierfachen Acker. Dort bezeichnete

er das Wort Gottes als den guten Samen. Hier sagt der Herr: „Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit (38). Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel“ (39).

Es geht hier also um die Gemeinde des Herrn: Sie sind die Kinder des Reichs. Schon in der Morgenzeit hat der Teufel Ananias und Saphira, Simon den Zauberer, die Gesetzeslehrer in Galatien und andere falsche Lehrer und falsche Apostel in die Gemeinde hineingeschleust. Der Herr wusste sie bloßzustellen und hinauszutun. Doch so wie sich das Reich Gottes ausbreitete, breiteten sich auch Irrlehrer und Irrlehren aus. Die endgültige Ausscheidung hat sich der Herr am Tag des Gerichts vorbehalten.

#### Und werden sie in den Feuerofen werfen

Manche glauben, dass das die Aufgabe der Prediger wäre, das Unkraut von dem Weizen zu scheiden. Sie sollten aber das Gebot des Meisters nicht übersehen: „Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte!“ Der Herr allein ist Herzenskündiger und er wird am Tage des Gerichts das Unkraut vom Weizen scheiden.

„Er, des Menschen Sohn, wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und die da Unrecht tun und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen. Dann werden die Gerechten leuchten in des Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Dasselbe sagt der Herr auch in dem Gleichnis vom Fischer-netz von den faulen Fischen: „Also wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappen sein“ (Matth. 13, 49 und 50). Auch in der rede vom Jüngsten Gericht sagt der Herr: „Dann werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken . . . Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben“ (Matth. 25, 32. 33. 46).

### 3. und 4. Das Gleichnis vom Senfkorn und dem Sauerteig

(Matth. 13, 31 – 33 und Par.)

#### Das Gleichnis vom Senfkorn und die Ausbreitung des Reiches Gottes

Durch das Gleichnis vom Unkraut machte der Herr auf die Gegenarbeit des Teufels aufmerksam. Hier aber zeigt er, wie

sich das Reich Gottes trotz der Gegenarbeit ausbreitet, wenn auch unscheinbar und geheimnisvoll, aber doch auch sichtbar.

Das Senfsamenkorn ist mit eins der kleinsten Samenkörner. Senf wurde auch in Palästina angebaut. Lukas bezeichnet die Senfstaupe als eine Kohllart, Gartenpflanze. Sie ist eine einjährige Pflanze. Die Staupe wird bis 3 m hoch, wie ein Baum. Vögel, besonders Distel- und Goldfink lieben ölhaltigen Körner. Das hat Jesus ohne Zweifel in Galiläa beobachtet. Darum gebraucht er es als Gleichnis.

Auch das Reich Gottes hat einen unscheinbaren Anfang. „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ und „Ist er nicht des Zimmermanns Sohn?“ und „Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf.“ Ebenso verächtlich wurden die Apostel bezeichnet: „Sie waren gewiss, dass es ungelehrte Leute und Laien waren.“ Oder von Paulus: „Was will dieser Lotterbube sagen?“

Doch bald breitete sich das Reich Gottes aus, dass man zugeben musste: „Sehet, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre.“ Und Gamaliel rät: „Lasset ab von diesem Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen; auf dass ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten“ (Apg. 5, 38 und 39).

Das Gleichnis vom Senfkorn hat sich zu allen Zeiten in der Ausbreitung des Reiches Gottes und der Wahrheit des Evangeliums bewahrheitet. Überall, wo immer Kinder Gottes gelebt, gezeugt und die Wahrheit verkündigt haben, sind Erweckungen entstanden, und Seelen suchten und fanden Heil und wurden zur Gemeinde Gottes hinzugetan. Es ist auch eine Ermutigung für alle Diener am Wort, dass der Herr sich zu dem Geringsten bekennt, dass der lebendige Same des Wortes Gottes Leben wirkt, und dass der Herr das Gedeihen schenkt.

### **Das Gleichnis vom Sauerteig – Innere Kraft des Reiches Gottes**

Ein Weib nahm den Sauerteig und mengte ihn unter drei Scheffel Mehl, etwa 40 Pfund. Bekanntlich wurde der Sauerteig in Wasser aufgelöst, im Mehl vermischt, bis sich ein Teig ergab. Es dauerte eine Zeit, bis der ganze Teig durchsäuert war. Erst dann wurde der Teig geknetet. Wer aber hat dem Sauerteig diese Wirkungskraft gegeben? Das ist ein Geheimnis Gottes und symbolisiert hier die Wirkungskraft des Reiches Gottes.

Ohne Sauerteig kein schmackhaftes Brot. Ohne die innewohnende Kraft des Wortes Gottes, des Geistes Gottes, kein Leben aus Gott. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Röm. 10, 17). „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, . . .

also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende“ (Jes. 55, 10 und 11).

## **5. und 6. Die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der guten Perle**

(Matth. 13, 44 – 46)

### **Das persönliche Suchen und Finden des Reiches Gottes von einzelnen Menschen**

In den vorhergehenden Gleichnissen hat der Herr den Zuhörern und auch uns das Wesen und die Kraft des Reiches Gottes im Allgemeinen gezeigt, und wie es zu erlangen ist. Hier aber in diesen zwei kurzen Gleichnissen zeigt er, wie jeder persönlich in den Besitz des Reiches Gottes gelangen kann, wie man das Heil, die Erlösung und die Wahrheit finden und erlangen kann. Der Vorgang ist bei den Einzelnen verschieden; doch die Erfahrung ist die gleiche. Jeder ist ja auch persönlich für sein Seelenheil verantwortlich. „Wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

### **Ein Mensch fand einen Schatz im Acker**

Ein Mensch fand zufällig einen Schatz in einem Acker; er erkannte den Wert, verkaufte seinen gesamten Besitz und kaufte den Acker und damit auch den Schatz. Es wird nicht gesagt, dass er besonders danach suchte, als er ihn aber entdeckte, erkannte er den hohen Wert und setzte sich vor, ihn um jeden Preis zu kaufen. Man nimmt an, es könnte sich um eine Gold- oder Erzmine handeln, die er zufällig entdeckte. Er erzählte niemand von der Entdeckung, ging aber sofort dran, den Acker und damit auch den wertvollen Schatz zu kaufen, koste es was es koste.

Wir denken da an Paulus. Er war nicht dabei Jesus zu suchen, nach dem Reich Gottes zu forschen. Als der Herr ihm aber begegnete, da griff er zu. „ . . . alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut“ (Gal. 1, 16), und: „Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden, . . . dass ich Christus gewinne“ (Phil. 3, 7 und 8).

Schon mancher ist seitdem zufällig, sei es in einer Versammlung, beim Lesen der Bibel oder eines Traktates von der Wahrheit, von der Notwendigkeit der Erlösung überzeugt worden, hat das Heil ergriffen und die Wahrheit der Gemeinde Gottes erkannt. Er hat seine Überlieferung, Religion, Kirche, Gemeinschaft, Weltlust und Vergnügen und manches andere aufgegeben, verkauft und den Schatz, die Erlösung und die Wahrheit, angenommen.

Fortsetzung folgt

## „Bleibet in mir“

„Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner“ (Joh. 15, 1). In dem wunderbaren Bild, das uns der Herr in diesem Kapitel über seine Beziehung zu den Seinen gibt, betont er vor allen, dass er der rechte Weinstock ist.

Jesus hatte seine Jünger schon öfter vor Verführung und Irreleitung gewarnt und sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Er ist der Weg, weil es kein Heil, keine Erlösung außer ihm gibt. Er ist die Wahrheit, weil außer ihm alles Irrtum, Betrug und Täuschung ist; in ihm aber ist Friede, Freude, Zufriedenheit und Sicherheit. Er allein ist das Leben, und nur er kann geistliches Leben geben. Außer ihm herrscht die Sünde, und ihr Lohn ist der Tod. „Welche Seele sündigt, die soll sterben“ (Hes. 18, 4). Vom Herrn heißt es: „Es ist keine Sünde in ihm“ (1. Joh. 3, 5). Daher ist in ihm auch kein Tod, sondern wahres, ewiges Leben.

Jesus sagt ferner, dass sein Vater der Weingärtner ist. Die Aufgabe eines Weingärtners besteht, den Weinstock in der rechten Weise zu pflegen, ihn zu beschneiden, um sein Wachstum zu fördern. Diese Aufgabe erfüllt Gott, indem er die wilden Pflanzen, die auf dem sündigen Boden gewachsen sind, wo sie den Stürmen der Versuchung preisgegeben waren, in den lebendigen, fruchtbaren Weinstock verpflanzt. Hier wird diese Pflanze zu einer edlen, fruchttragenden Rebe. Weil die Wurzel dieses Weinstocks heilig ist, so sind auch die Zweige heilig“ (Röm. 11, 16). Es kann gar nicht anders sein, denn dieselbe Kraft, dasselbe Leben durchströmt den Weinstock von der Wurzel bis zum letzten Zweig. Es ist daher weder biblisch noch vernunftgemäß, wenn Menschen behaupten, Reben an dem wahren Weinstock zu sein, und doch nicht heilig leben, sondern vielleicht sogar diejenigen verachten, die ein heiliges Leben führen und lehren. Wir können bei irgendeinem abgebrochenen Zweig von einer Pflanze oder von einem Baum, wenn wir ihn näher betrachten, feststellen, woher er stammt, weil die ganze Beschaffenheit, die Rinde, die Form der Blätter und alles andere genau der Art ist wie der Baum, zu dem der Zweig gehört. So bringt auch jedes wahre Kind Gottes das Leben Christi in seinem täglichen Wandel zum Ausdruck.

„Bleibet in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir“ (Joh. 15, 4). Wenn wir in den rechten Weinstock hineinversetzt oder gepflanzt sind, so ist es natürlich notwendig, darin zu bleiben. Dieses ist die Forderung Jesu an uns. Er gebraucht dieses Bild des Weinstocks, um uns das Verbundensein mit ihm recht nahezubringen. Wenn wir bei der Veredlung einen

Zweig in einen Baum einpropfen und ihn dann täglich herausnehmen, um zu sehen, ob er auch wächst, so wäre es töricht zu erwarten, dass er eines Tages Blüten und später Früchte tragen sollte. Im geistlichen Leben des Menschen wird aber dieser Fehler vielfach begangen. Johannes sagt uns, dass in ihm, nämlich in Christo, keine Sünde ist. Wenn ein Mensch also sündigt, dann ist er entweder noch nie in ihm gewesen, oder aber er hat die Verbindung mit Gott abgebrochen. Derselbe Apostel fährt in seinem Brief fort: „Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht.“ Es ist daher selbstverständlich, dass ein Mensch, der noch sündigt, außer Christo ist. Wenn solch eine Seele dann betet: „Herr, vergib mir meine Sünde“, dann bedeutet das nichts anderes als: „Verpflanze mich wieder in dich hinein!“ Nur dieser Weg steht dem Menschen, der von Christus abgekommen ist, zur Wiedererlangung seines Seelenheils offen.

„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5). Hier lehrt uns Jesus deutlich, dass alle, die in ihm bleiben, Frucht bringen werden, betont aber ausdrücklich, dass dieses keinem anderen möglich ist. Anschließend spricht er eine ernste Warnung aus, indem er sagt, dass alle Reben, die nicht Frucht bringen, weggeworfen werden. Von denen aber, die in ihm bleiben, sagt uns Jesus, dass der himmlische Weingärtner sie reinigen wird, damit sie mehr Frucht bringen. Dieses bedeutet eine Reinigung von der alten, angeerbten, sündigen Natur, welche in der völligen Heiligung geschieht.

Allen, die in Christo bleiben, gilt die herrliche Verheißung: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt und es wird euch widerfahren“ (Vers 7). Wenn wir in ihm bleiben, dann werden wir ihn auch von ganzem Herzen lieben; lieben wir ihn, dann werden wir auch seine Gebote halten; und wenn wir diese erfüllen, so wissen wir, dass sein Wohlgefallen auf uns ruht.

Zwischen dem Weinstock und den Reben besteht die innigste Verbindung. So soll es auch zwischen Gott und den Erlösten sein: eins lebt im andern, und bleibt im andern. Von dem rechten Weinstock genährt und vom himmlischen Weingärtner gepflegt, gedeiht der Christ und bringt viel Frucht zur Ehre des Herrn.

Niemand betrüge aber sich selbst und meine, ein Zweig des guten Baumes zu sein und dennoch schlechte Früchte bringen zu können. Lasst uns Sorge tragen und Gewissheit erlangen, dass wir eine Rebe am rechten Weinstock sind, denn keine andere wird vor ihm, dem Herrn, bestehen. „Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerissen werden“ (Matth. 15, 13 Menge).

E. M.

## Das gute Teil

**„Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“**

Lukas 10, 42

Martha nahm Jesus auf in ihr Haus. So lesen wir in diesem Kapitel. Man nimmt an, dass Martha eine Witwe gewesen ist und wohlhabend war. Maria, ihre jüngere Schwester, wohnte bei ihr. Das Haus gehörte wohl der Martha; denn sie „nahm ihn auf in ihr Haus“. Diese Begebenheit trug sich wohl zu um die Zeit, als das Laubhüttenfest in Jerusalem abgehalten wurde. Jesus ging dort auch hin, doch nicht gleich zu Anfang des Festes und daher heißt es auf einer anderen Stelle, dass manche fragten, ob er auch auf dem Fest zu erwarten sei. Lazarus, der Bruder der Maria und Martha, wird wohl schon dort gewesen sein; denn er wird hier nicht erwähnt. Es ist möglich, dass Martha nach Gewohnheit des Festes auch eine Laubhütte gebaut hatte neben ihrem Haus, und dort fand wohl die Unterredung statt; die Gegenstand unserer Betrachtung ist.

Martha war nun sehr beschäftigt mit dem äußerlichen Dienst für den Heiland. Maria dagegen „setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu.“ Als nun Martha den Herrn Jesus aufmerksam macht, dass er doch Maria etwas zurechtweise und sie auffordere, ihr zu helfen, denn „meine Schwester lässt mich allein dienen“, spricht der Herr Jesus jene inhaltsreichen Worte: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, eins aber ist not, Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“ Er weist hin auf das Teil, das Maria sich erwählt, und zwar zuerst betont er, dass dieses ein notwendiges Teil ist. Jesus tadelt nicht ob ihrer geschäftigen Liebe, denn sie ist an und für sich zu loben, aber dass sie sich in dem äußerlichen Dienst verliert und ihr darüber das Notwendigste verlorengelht – das will er ihr ernstlich vorhalten. „Eins aber ist not“, im Gegensatz zu: „Du hast viel Sorge und Mühe.“ Über ihr vieles Sorgen und Bemühen verlor sie das eine, was am notwendigsten ist; denn der Ausdruck: „Martha machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen“, kann auch nach einer anderen Übersetzung heißen: „War zerstreut in vielem Dienst.“ Ihre Liebe litt, indem sie sich in diesen vielen Liebesdiensten zerstreute und nicht auf das eine, das not war, konzentrierte.

Wie ist doch dies Wort auch in unserer Zeit so anwendbar! Man ist viel zu beschäftigt und hat viel Sorge und Mühe und vernachlässigt das Notwendigste, das Sitzen zu Jesu Füßen, die stille Sammlung, das Erwerben frischer, neuer Kräfte zu Jesu Füßen. Selbst wenn man das viele Sorgen und Bemühen meint aus Liebe für den Herrn zu tun, es ist ein Zersplittern seiner Kraft und eine Zerstreutheit erfolgt, die sich in Nebensachen verliert und die Hauptsache aus dem Auge zu lassen Gefahr läuft. Ja, das eine ist über alles not, und zwar



als das erste: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Die Beschäftigung in vielen Diensten der Liebe hat ihre Berechtigung, aber das Sitzen zu Jesu Füßen, die Gemeinschaft, Lebensgemeinschaft mit ihm kommt zuerst und ist das eine, das uns heute als Kinder Gottes so überaus notwendig ist.

Ferner war es ein erwähltes Teil. „Maria hat das gute Teil erwählt.“ Also es kommt uns nicht von selber, und mit diesem Wählen hat es manches auf sich; denn die Wahl bringt Qual. Also hängt es auch von unserer Entscheidung ab. Wir müssen uns das eine, das not tut, wählen. Es mag Maria auch schwer gefallen haben. Martha so voller Beschäftigung zu sehen, während sie müßig dasaß; wenigstens in den Augen der Martha war sie müßig. Auch uns will es mitunter schwerfallen, haben wir doch so viel Arbeit für den Meister vor. Darum sagt uns Gottes Wort: „Betet ohne Unterlass.“ Und der Dichter spricht: „Nimm Zeit dir zur Andacht und Ruh zum Gebet.“ Jener Gottesmann sagte, als eines Morgens viel mehr Arbeit als gewöhnlich an dem Tag vorlag: „Heute muss ich mir doppelt Zeit nehmen, ins Gebet zu gehen.“ Ja, das ist doch so richtig; aber sind wir nicht oft in Gefahr, recht eilend eine kurze Andacht zu haben, um nur so schnell wie möglich ins Geschirr, an die Arbeit zu laufen? Jener junge Bruder dachte gleich daran, als an der Dreschmaschine jemand zu ihm sagte: „Bruder, wie kommt es, du hast ja heute soviel Scherze und Narrenteilung vor“, dass er morgens nicht sich Zeit genommen hatte zu beten. Maria erwählte. Das ist auch unsere Aufgabe. Es war auch ein gutes Teil. „Maria hat das gute Teil erwählt!“ Marias Liebe hat den besten Platz, den köstlichsten Genuss sich auszuwählen gewusst. Welcher Platz kann besser sein als der Platz zu Jesu Füßen! Und welcher Genuss kann seliger sein als sein Lebenswort!

## ***Von der Hoffnung der Christen***

In dem Lebensbild der frühvollendeten, noch nicht 16-jährigen Lydia Weber, die eine frühe Bekehrung erlebt hatte, finden sich folgende Worte der schon dem Tod entgegengehenden: „Es war richtig, dass ihr mir offen sagtet, wie es um mich steht. Nun kann ich mich auf meinen Heimweg einrichten. Wie waren die Jahre so schön, die ich mit JESUS gehen durfte!“

Wüssten es doch die Leute, wie es beim Heiland ist, wenn man sich ihm verschreibt! Mit dem Heiland kann man gut durch die Welt kommen, da wird jede Last leichter. Mag es auch hier nicht nach Wunsch gehen, heim zu Jesus komme ich doch.

Ja, wenn ich heute noch etwas wünschen dürfte, würde ich sagen: „Ich bleibe hier.“ – Aber einmal kommt ja doch die Stunde, einmal gehe ich in den Himmel. Warum soll ich jetzt nicht gehen? Es kostet mich jetzt etwas Kampf. Wenn ich aber den Leib abgelegt habe und wenn ich da bin, dann weiß ich vor Herrlichkeit nicht mehr, wie ich JESUS danken soll. – Einer von denen, die sie

in jenen Tagen besuchten, kam mit den Worten nach Hause: „Ist es schon an der Schwelle so schön, wie muß es dann erst bei JESUS sein.“



### ***Der Tod lauert***

Sollten wir nicht einmal überlegen: Was ist denn das – der Tod? Ist er nur der Schlusspunkt unter unser Leben? Ein Aufhören der biologischen Funktionen?

O nein! Der Tod ist der Henker des lebendigen Gottes. Der Tod lauert! Der Henker Gottes holt uns ein und schleppt uns vor das strenge Gericht Gottes. Und nun habe ich eine unerhört wichtige Botschaft zu sagen. Es ist Einer da, der uns aus der Gewalt des Todes befreit! Er heißt JESUS! Er ist der Sohn des lebendigen Gottes. Dieser JESUS ist da! Er ruft – dass wir es doch hören:

***„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“***

***„Wer da lebt und glaubt an mich,  
der wird nimmermehr sterben!“***

Du glaubst ihm das nicht? Das ist schlimm! Wir dürfen diesem JESUS

unser Vertrauen schenken. Er reißt wirklich unser Leben aus der Hand des schrecklichen Henkers. Das nämlich, weil er einmal am Kreuz für uns gestorben ist. Da hat er unsere Schuld bezahlt. Wer von ihm die Vergebung der Sünden annimmt, über den hat der Tod keine Macht mehr.

Wilhelm Busch



### ***Da ward es ganz stille***

***Ein Wort von ihm,  
der sich im Schiff erhoben,  
da legte sich der Wogen  
wildes Toben;  
und die erschrockenen Jünger  
trug der Kahn  
zum sicheren Strand  
auf spiegelglatter Bahn.  
Ein Wort von ihm,  
wenn sich bei inneren Stürmen  
die Wogen unsers Herzens  
sich auftürmen,  
und wieder kehrt sein Friede  
bei uns ein.  
Und stille wird's in uns,  
ganz stille sein.***

---

## ***Zeugnis***

Edmonton, Alberta

An einem Sonntag im August 2005 behandelte Bruder Stieben in der Sonntagsschullektion für Erwachsene das Ereignis von der Auferweckung des Jairus' Tochter. Er sagte dabei, „Sage es weiter, was Gott an dir getan hat.“ Da hat der Geist Gottes mich sehr ermahnt – dass Gott so viel Gutes an mir getan hat, und ich es auch nicht verschweigen sollte. So bin ich nach Hause gegangen und habe mich gleich dazu genommen dieses Zeugnis zu schreiben.

Es war am 7. März 2003. Ich war zur gründlichen Untersuchung beim Arzt. Den Befunden sowie der Untersuchung nach zu beurteilen, war ich ganz

gesund. Doch Anfang Mai wurde ich krank. Ich ging wieder zum Arzt, der mich direkt von ihm aus hinschickte, einen Ultraschall machen zu lassen. Es wurde auch etwas gefunden, und der Arzt sorgte sogleich für eine Gewebeprobe, die Krebs anzeigte. So sollte ich operiert werden.

An dem Mittwoch haben die Geschwister in der Gebetsstunde ernstlich gebetet. Da ich noch krank war, war ich zu Hause geblieben. Plötzlich bekam ich die Überzeugung, dass Gott mich geheilt hatte. Nach der Gebetsstunde kamen einige Geschwister, denen ich es erzählte. Wir dankten zusammen Gott, dass er Gebete erhört. Ich habe dann beim Arzt die Operation abgesagt. Doch wo Gott segnet, ruht der Feind

auch nicht. Der Arzt sagte er hatte eine Patientin die sich auch nicht operieren ließ, und in neun Monaten war sie tot. Auch andere sagten mir, ich sollte es ja machen lassen! So habe ich die Operation doch machen lassen.

Nach dem hatte ich einen großen Kampf. Ich habe bei Gott Abbitte getan und habe ihm versprochen es auch vor der Gemeinde zu sagen, was ich auch tat.

Bei einer ferneren Untersuchung in der Krebsklinik, wurde kein Krebs mehr gefunden. Meine Akten wurden geschlossen. Mir geht es gesundheitlich gut. Ich bin Gott von ganzem Herzen dankbar dafür.

Gedenkt auch weiterhin meiner im Gebet.  
Else Semenjuk



## Das beste Zeugnis

„Heiner, krieg mich, krieg mich doch!“ Ein kleines, dreijähriges Mädchel flitzt den Pfad am Kanal entlang. Ihre Haarschwänzchen mit zwei großen roten Schleifen wippen bei jedem Schritt. Die kräftigen Beinchen stecken schon in sommerlichen Sandalen, den Mantel hat Regina auf den Rasenstreifen am Ufer geworfen. So kann man besser laufen! Das ganze kleine Ding ist ein Bild reiner Lebensfreude.

Heiner rennt hinter dem Schwesterchen her, das sich nach ihm umschaute. Dabei läuft es immer weiter. Es merkt nicht, dass es den Pfad verlässt und am ungeschützten Ufer ist. Es hat nur den Gedanken, sich nicht kriegen zu lassen!

Das Ufer fällt steil zum Wasser ab. Da kommt das Kind ins Stolpern, stürzt und kollert die Böschung hinunter, gerade hinein ins schmutzig-graue Wasser des Kanals, das jetzt im März noch eiskalt ist.

Heiner schreit und läuft an die Stelle, wo sein Schwesterchen versank. Noch einen Augenblick ragen die roten Schleifchen aus dem Wasser, dann sind auch sie verschwunden. „Lieber Gott“, betet der Junge verzweifelt, „hol das Reginchen heraus!“

Da sieht er eine junge Frau den Pfad entlanglaufen. Sie wirft Hut und Mantel von sich, schlüpft aus den Schuhen und springt an der Stelle in den Kanal, wo das Kind hineinfiel. Die Kälte lähmt sie einen Augenblick, dann taucht die Frau auf und schaut sich um. Die Kleider hindern sie am Schwimmen. Sie saugen sich voll Wasser und werden schwer wie Blei. Dazu kommt, dass sie schon lange nicht geschwommen hat. „Herrgott“, bittet sie, „lass mich das Kind finden, gib mir die Kraft dazu.“

Da taucht ein paar Meter entfernt das kleine Bündel auf. Mit ein paar kräftigen Stößen ist die Frau dort und kann das Kind wirklich fassen. Aber dann kommt das Schwerste. Reginchen klammert sich in ihrer Todesangst an die Retterin und behindert sie im Schwimmen. Mit grosser Mühe und letzten Kräften gewinnt die Frau das Ufer, wo sich helfende Hände nach ihr ausstrecken und sie und das Kind an Land ziehen. Ein Rettungswagen bringt die beiden ins Krankenhaus. Reginchen bekommt ein heißes Bad und ist bald darauf in ihrem Bettchen eingeschlafen. Auch um Frau Ilse Mahn bemühen sich Arzt und Schwester, und obwohl sie beteuert,

dass ihr nichts weiter fehlt als trockene Sachen, muss auch sie erst einmal ins Bett. Nun spürt sie, wie erschöpft sie ist. Die ungeheure Spannung löst sich, und die junge Frau weint still vor sich hin. Sie weiß nicht, ob es vor Erschöpfung oder vor Freude ist. Schließlich schläft sie ein.

Ein leises Pochen an der Tür weckt sie auf. Ein blonder und ein dunkler Kinderkopf schauen herein – ihre Kinder, ihr ganzes Glück. Wie lange mag sie wohl geschlafen haben? Die Armbanduhr auf dem Nachttisch ist stehengeblieben. Das kalte Bad bekam ihr nicht gut.

Die beiden Mädchen erzählen, dass ein Polizist bei ihnen war und ihnen sagte, dass Mutti ein kleines Kind aus dem Wasser geholt habe. Zuerst hätten sie sich sehr erschrocken, dann aber gleich trockene Sachen zusammengesucht, und nun seien sie hier und wollten Mutti gleich mitnehmen. Sie sind sehr stolz auf ihre Mutti, aber die zehnjährige Renate, die schon weiter denkt als die sechsjährige Gisela, fragt ein wenig vorwurfsvoll:



*Mit grosser Mühe und letzten Kräften gewinnt die Frau das Ufer . . .*

„Ja, aber Mutti, hast du denn gar nicht an uns gedacht, als du ins kalte Wasser gesprungen bist?“

Frau Ilse antwortet leise: „Nur an euch. Wenn das eins von meinen Mädels wäre, dachte ich, und da kam alles andere ganz von selbst.“

„Du liebe, liebe Mutti!“ Die Kinder streicheln und lieblosen sie und können gar nicht erwarten, dass sie sich ankleidet und mitgeht.

Am Abend, als Frau Mahn wieder daheim ist, überdenkt sie noch einmal die Geschehnisse des Tages. Da fällt ihr ein, dass sie nicht weiß, ob Post gekommen ist. Sie schaut nach: wieder nichts! Vor etwa vier Wochen hat sie sich um eine Stellung als städtische Fürsorgerin beworben. Sie hat Ausbildung und Examen, aber noch nicht praktisch gearbeitet. Nach Abschluss der Ausbildung heiratete sie. Es war eine glückliche Ehe. Ihr Mann war Arzt, und da sie auch das Schwesternexamen hat, war sie bald seine rechte Hand in der Praxis. Im Krieg zog er sich jedoch ein Lungenleiden zu, dem er vor einem halben Jahr erlag. Nun muss sie für sich und die beiden Kinder den Lebensunterhalt verdienen. Wenn sie Zeugnisse über praktische Arbeit vorzuweisen hätte, wäre es leichter. Aber welche Behörde stellt jemanden ein, der keine Zeugnisse hat! Die Existenzsorgen, die durch die Ereignisse des Tages etwas in den Hintergrund getreten waren, sind jetzt wieder da. –

Der junge Dr. Braun sitzt am Frühstückstisch und liest die Morgenzeitung. Da fällt ihm eine Notiz auf. „Mutige Frau rettet ein Kind vom Tod des Ertrinkens. – Gestern nachmittag gegen 14 Uhr fiel die kleine Regina Winter beim Spiel in den Kanal. Auf die Hilferufe des Bruders eilte eine junge Frau, Ilse Mahn, Jahnstraße 8 wohnhaft, herbei und sprang dem Kind in das eiskalte Wasser nach.“

„Allerhand“, denkt der junge Arzt, „so einfach in das märzkalte Wasser zu springen! Es gibt tapfere Frauen.“

Er schaut auf die Uhr und stellt fest, dass es höchste Zeit ist, zum Dienst zu gehen. Die Zeitung steckt er sich in die Manteltasche und macht sich auf den Weg ins Städtische Gesundheitsamt. Heute muss er vor allen Dingen die Bewerbungsschreiben um den Posten der Fürsorgerin bearbeiten. Der Chef hat danach gefragt. Die Stellung soll am ersten Mai besetzt sein, und heute ist schon der 25. März.

Zwölf Angebote – da wird die Wahl gar nicht so leicht sein. Er vertieft sich in die einzelnen Schreiben und legt beiseite, was für die engere Wahl in Frage kommt. Vor allem wünscht der Chef gute Zeugnisse zu sehen.

Dr. Braun nimmt sich ein neues Schreiben vor. „Ilse Mahn.“ – Moment mal, der Name ist ihm heute doch schon vorgekommen. Wie war das doch? Mahn? Ach ja! Er erinnert sich. Die junge Frau, die das Kind rettete, hieß so. Ob das wohl dieselbe ist? Er schlägt die Zeitung auf und vergleicht Namen und Adresse. Beides stimmt, das ist ja interessant! Wie steht es mit ihren Zeugnissen? Schade, leider keine vorhanden. Dr. Braun liest das Bewerbungsschreiben noch einmal durch. „Tapfere, kleine Frau“, denkt er wieder. Dann schneidet er die Zeitungsnotiz sorgfältig aus und heftet sie der Bewerbung bei.

Am Nachmittag wünscht Obermedizinalrat Dr. Hintzler die Auswahl zu treffen. Dr. Braun übergibt ihm die Bewerbungen, und der alte Herr beginnt zu lesen. „Sehr ordent-

lich“, sagt er einmal, und „ausgezeichnete Zeugnisse“ ein andermal.

Da kommt Frau Mahns Schreiben an die Reihe. Dr. Braun berichtet, wie er am Morgen die Zeitungsnotiz las und etwas später die Bewerbung. Leider seien Zeugnisse nicht vorhanden. Darum habe er sich erlaubt, die Zeitungsnotiz gewissermaßen als Zeugnis beizufügen.

Obermedizinalrat Hintzler nickt beifällig: „Wir können uns die Dame ja einmal ansehen. Bitten Sie sie für Donnerstag zur Vorstellung.“ –

Ilse Mahn ist glücklich. Sie hat endlich Bescheid erhalten. Zärtlich verabschiedet sie sich von Renate und Gisela, die ihr lachend nachwinken. Es ist ein schöner Frühlingstag, und sie fühlt sich froh und leicht.

Im Gesundheitsamt braucht sie nicht lange zu warten. Ein junger, freundlicher Arzt führt sie zu Obermedizinalrat Dr. Hintzler. Dieser unterhält sich angeregt mit ihr und lässt sich aus ihrem Leben erzählen. Sie tut es gern, denn der alte Herr ist gütig und verständnisvoll. Ihre Rettungstat erwähnt sie mit keinem Wort.

Dem Medizinalrat gefällt die junge Frau gut, besonders ihre bescheidene, zurückhaltende Art, und so sagt er:

„Liebe Frau Mahn, ich würde mich aufrichtig freuen, in Ihnen die Kraft gefunden zu haben, die wir für diesen Posten brauchen. Am ersten Mai können Sie antreten.“

Dr. Braun schaut erstaunt auf. Das war ja eine schnelle Entscheidung. Auch Ilse ist überrascht, und in ihrer großen Freude drückt sie dem alten Herrn dankbar die Hand.

„Ich kann es noch gar nicht glauben“, sagt sie.

„Aber warum nicht?“ Der Medizinalrat lächelt.

„Nun“, meint Ilse Mahn, „es war so schwer, eine Stellung zu finden, weil ich keine Zeugnisse vorweisen kann.“

Ihr neuer Chef schaut sie freundlich an. „Aber so ist das doch nicht! Im Gegenteil, Sie hatten das beste Zeugnis.“

Er langt nach ihrer Bewerbung und zeigt, was obenauf liegt: die Zeitungsnotiz über ihre Rettungstat.

***Herr, du gebietest,  
und es schweigt der Sturm,  
du sprichst ein Wort,  
und wilde Wellen schlafen.  
Führst du mein Lebensschiff,  
ich bin getrost,  
du bringst es sicher  
in den Friedenhafen.***